Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporto eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Samstag, 10. Februar 1962 | Nr. 36

Streikgefahr nahezu gebannt

Heute Einigung der Tarifpartner erwartet

Stuttgart, 10. Februar. (dpa) Der Vorstand der IG Metall hat gestern nachmittag den Streikbeschluß für die südwestdeutsche Metallindustrie ausgesetzt. Der Vorsitzende der IG Metall, Otto Brenner, äußerte sich zuversichtlich, daß der Arbeitsfrieden gewahrt werden könne.

Arbeitgeber und IG Metall haben sich für die heute stattfindenden Tarifverhandlungen bereits auf einen „äußersten Kompromiß" geeinigt, der eine Lohnerhöhung von sechs Prozent (ohne den Lohnausgleich von 3,5 Prozent für die bereits eingetretene Arbeitszeitverkürzung) und eine Erhöhung des Urlaubs um drei Tage pro Jahr in allen Altersgruppen vorsieht.

Wenn heute die Einigung offiziell zustandekommt, dann wäre der drohende Streik in der Metallindustrie endgültig abgewendet worden.



Die Grubenkatastrophe in Völklingen: Unser dpa-Bild zeigt Schwerverletzte, die von Aerzten und Sanitätspersonal eines Krankenhauses in Querschied bei Saarbrücken in einen Hubschrauber der Bundeswehr verladen werden, mit dem sie in ein Spezialkrankenhaus für Brandverletzte in Ludwigshafen gebracht werden.

Kampfansage an Mietwucher.

Bonn, 10. Februar. Das Bundesjustizministerium hat Mietwucherern den Kampf angesagt. Wie das Ministerium gestern mitteilte, wird gegenwärtig eine Novelle zum Wirtschaftsstrafgesetz vorbereitet, die eine bessere Handhabe für das Vorgehen gegen Mietwucher bei Wohnungen geben soll.

Bald Versuchssendungen für Farbfernsehen.

München, 10. Februar. (dpa) In Erweiterung der Entwicklungsarbeiten für ein späteres Farbfernsehen hat die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands (ARD) in München beschlossen, demnächst regelmäßige Versuchssendungen auszustrahlen.

Tödlicher Fehler.

Hammarskjöld nicht abgeschossen.

Salisbury, 10. Februar. (dpa) Auf einen „Irrtum des Piloten" ist der tödliche Absturz der Maschine des UNO-Generalsekretärs Hammarskjöld im September 1961 bei Ndola in Rhodesien zurückzuführen. Zu diesem Ergebnis kam die Untersuchungskommission der rhodesischen Regierung, deren Bericht gestern veröffentlicht wurde.

Argentinien bricht mit Kuba.

Buenos Aires, 10. Februar. (dpa) Argentinien hat nach einer Mitteilung von Außenminister Carcano die Beziehungen zu Kuba abgebrochen. Die diplomatischen Vertreter Kubas in Argentinien müssen das Land innerhalb von 48 Stunden verlassen.

Spanien sucht Anschluß.

Brüssel, 10. Februar. (dpa) Spanien hat gestern offiziell eine Assoziierung mit der Europäischen Wirtschaftgemeinschaft beantragt. Die spanische Regierung wünscht die Aufnahme von Verhandlungen über eine Assoziierung mit dem Ziel, zu einem späteren Zeitpunkt Vollmitglied in der Gemeinschaft zu werden.

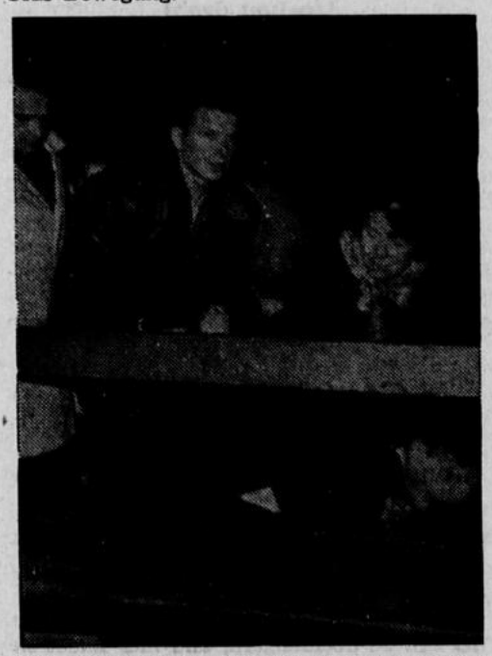
Pariser Polizei schoß

Acht Tote. – Protest gegen OAS blutig unterdrückt.

Paris, 10. Februar. (dpa) Das brutale Einschreiten der Ordnungsstreitkräfte bei den jüngsten Anti-OAS-Demonstrationen in Paris, die mit einer Blutbilanz von acht Toten und mehr als 260 Verletzten, darunter 140 Polizisten, ein tragisches Ende nahmen, haben in der Oeffentlichkeit Frankreichs große Empörung und sehr heftige Reaktionen gegen die Regierung hervorgerufen.

Erster Ausdruck der scharfen Verurteilung der blutigen Niederschlagung der Anti-OAS-Kundgebung war gestern nachmittag ein einstündiger Streik im Druckereigewerbe, beim Personal des Fernsehens und in verschiedenen anderen Berufszweigen, zu dem mehrere Gewerkschaften gleichzeitig zum Zeichen der Trauer für die Opfer der Demonstration aufgerufen hatten.

Bei der Obduktion der Opfer wurden in sechs Fällen Schädelbrüche festgestellt. Das deutet auf Totschlag hin. In mehreren Pariser Stadtteilen explodierten gestern zehn Plastikbomben, die sich alle gegen kommunistische Parteibüros und Zeitschriften richteten. Die letzte Aktion der OAS bestand in der Entführung des 19jährigen Marc Andre Schwartz, Sohn des Mathematikprofessors Laurence Schwartz, eines Vetters des französischen Premierministers Debré. Laurence Schwartz ist einer der Führer der Anti-OAS-Bewegung.



Zusammenstöße in Paris: Unser dpa-Bild zeigt einen während der Demonstration schwer verletzten Studenten auf einer Bank in der Nähe der Bastille. (Siehe Bericht)

„Tiros IV" sendet Wetterkarten.

Kap Canaveral, 10. Februar. (dpa) Wetterkarten von „ausgezeichneter Qualität" sendet der amerikanische Wettersatellit „Tiros IV", der am Donnerstag in Kap Canaveral erfolgreich gestartet wurde. Die amerikanische Wetterbehörde verwendet die „Tiros"-Informationen bereits in ihren Voraussagen.



Berlin ist das Hauptthema der Botschafterkonferenz, die seit gestern im Bonner Auswärtigen Amt tagt. Bundesaußenminister Dr. Schröder bespricht mit den Botschaftern der Bundesrepublik aus Washington, Moskau, London, Rom, Paris und von der NATO Möglichkeiten, wie man der sowjetischen Bedrohung Berlins am wirksamsten begegnen könne. Unser dpa-Bild zeigt zu Beginn der Konferenz Bundesminister Schröder im Gespräch mit Botschafter Dr. Hans Kroll (links); in der Mitte Ministerialdirektor Krapf.

Pankow führt eine „schwarze Liste".

Bonn, 10. Februar. (dpa) Die Sowjetzonenbehörden haben, wie gestern von unterrichteter Seite zu erfahren war, eine Zentralkartei der „Republikflüchtigen" eingerichtet. Darin sind alle Personen erfaßt, die seit 1957 die sowjetisch besetzte Zone verlassen haben.

Matterhorn-Bezwinger zahlt hohen Preis.

Genf, 10. Februar. (dpa) Einen hohen Preis mußte der 26 Jahre alte Schweizer Bergführer Hilti von Allmen für die Bezwingung der Matterhorn-Nordwand mitten im Winter zahlen. Er hält sich mit Erfrierungen dritten Grades an beiden Händen gegenwärtig in einer Züricher Spezialklinik auf. Die behandelnden Aerzte wissen noch nicht, ob die Hände gerettet werden können. Selbst wenn dies der Fall sein sollte, wird die Behandlung, die etwa fünf bis sechs Monate in Anspruch nimmt, verhältnismäßig kostspielig sein. Darüber hinaus wäre von Allmen während dieser Zeit ohne Einkommen, da er seinem Beruf nicht nachgehen kann. Für den Bergführer soll eine Sammlung veranstaltet werden.

Noch immer 10 Bergleute vermißt

Völklingen, 10. Februar. (dpa) In der ganzen Bundesrepublik wurden die Fahnen wegen des Grubenunglücks in Völklingen auf halbmast gesetzt. Die Zahl der Todesopfer stand auch gestern abend noch nicht fest. Bis dahin wurden 280 Bergleute tot geborgen. In Krankenhäusern erlagen sieben ihren schweren Verletzungen. Aber noch immer werden zehn Bergleute vermißt. Für die Hinterbliebenen treffen in Völklingen immer neue Spenden aus der Bundesrepublik und aus vielen anderen europäischen Ländern ein. Auf die verschiedenen Sonderkonten wurden bis gestern nachmittag 3,5 Millionen Mark eingezahlt.

Sowjets wollten den Luftverkehr stören.

Berlin, 10. Februar. (dpa) Die drei Westmächte haben einen sowjetischen Versuch erfolgreich abgewiesen, die drei Luftkorridore nach Westberlin für sowjetische Transportflugzeuge zeitweise zu reservieren. Die drei westlichen Vertreter hatten das Ansinnen unter Hinweis auf das Viermächte-Abkommen über die Luftkorridore abgelehnt und erklärt, der Flugverkehr werde „wie gewöhnlich" weiterlaufen. Wie der Sprecher mitteilte, ist der Flugverkehr dann auch auch normal verlaufen.

Chruschtschow und der Griff ins Dekolleté

Moskau, 10. Februar. (dpa) Der harmlose Griff einer Sängerin in ihr Dekolleté soll die Gerüchte über ein angebliches Attentat auf Chruschtschow ausgelöst haben. Nach einer Darstellung aus zuverlässiger sowjetischer Quelle hat sich der Zwischenfall im Operntheater von Minsk ereignet.

Als der sowjetische Ministerpräsident an der Vorstellung eines Volksliederchores teilnahm, stürzte nach dieser Schilderung ein weibliches Chormitglied unerwartet in Richtung auf die Loge, in der Chruschtschow mit weißrussischen Funktionären der Vorstellung beiwohnte. Die Sängerin wurde auf ihrem Wege zwischen den Zuschauerreihen zunächst aufgehalten. Aber Chruschtschow gab ein Zeichen und bedeutete, sie vorzulassen.

Plötzlich griff die Sängerin mit einer Hand in ihr Dekolleté und holte ein Bittschreiben hervor, das sie Chruschtschow persönlich überreichen wollte. Dieser nachträglich immer mehr aufgebauschte harmlose Zwischenfall veranlaßte den Korrespondenten der italienischen KP-Zeitung „Unita" in Moskau, diese Kolportage westlichen Korrespondenten in die Schuhe zu schieben, um seiner Zeitung so eine vermeintliche Sensation liefern zu können.

Bonn soll UNO-Aktionär werden

Ein heikles Angebot aus New York. – Sollen wir zahlen oder nicht?

Von unserer Bonner NP-Redaktion.

Bonn. Merkwürdige Kunde hat Bonns UN-Beobachter Knappstein aus New York gebracht: Das Generalsekretariat der Weltorganisation wäre erfreut, wenn sich die Bundesrepublik an der soeben aufgelegten 200-Millionen-Dollar-Anleihe beteiligte.

Nun sind wir einmal nicht Mitglied der Vereinten Nationen, zum anderen dient diese Anleihe einem nicht überall begrüßten Zweck: Sie soll die UN-Schulden aus den Aktionen im Kongo und in Mittelost decken helfen. Die zwangsweise Zusammenführung der rivalisierenden Kongo-Staaten und der Schutz des Gaza-Streifens haben Kosten verursacht, die den Etat der Weltorganisation übersteigen. Es ist kein Geheimnis, daß aus der jetzt dargebotenen Anleihe mit der Zeit eine ständige und zu erweiternde Einrichtung werden soll.

Die USA, die das Kongo-Unternehmen maßgeblich befürwortet haben, erklärten sich sofort zur Uebernahme von 50 Prozent der Obligationen bereit. Auch Großbritannien ist willens, einen Teil der Anleihe zu zeichnen. Die Mehrheit der UNO-Staaten aber lehnt dies grundsätzlich ab: der Ostblock einheitlich, die neutralen Staaten überwiegend. Bonn aber käme in die ungute Situation, den französischen und vor allem den belgischen NATO-Partner zu verärgern, wenn es Obligationen übernimmt. Auf der anderen Seite hat man die „Zeichnungsmöglichkeit auch für Nichtmitglieder" den Bonnern dadurch schmackhaft gemacht, daß man sagte, dies sei eine „gute Stimmungsmache" zugunsten der Bundesrepublik in der UNO. Das ist ein nicht sehr glaubwürdiges Argument, denn wäre dies der Fall, würden die Sowjets trotz grundsätzlicher Einwände ihre „DDR" in das Geschäft einsteigen lassen.

In Washington und in London möchte man uns dennoch zur Teilnahme überreden, weil wir fast die einzigen sind, die außer den USA und Großbritannien noch in Frage kämen. Bei den übrigen UN-Mitgliedern zeichnet sich die Furcht ab, mit der Befürwortung einer bestimmten UNO-Aktion sei künftig auch eine Uebernahme der Kosten verbunden. Das könnte dazu führen, daß die Vereinten Nationen noch mehr bewegungsunfähig werden. Denn wer setzt schon gern die UN-Streitmacht in Marsch, wenn er später für die Kosten verantwortlich gemacht werden kann? Aus diesem Grunde soll ein unabhängiger Fonds — gespeist aus Anleihen — geschaffen werden. Da außer Washington und London nur noch die Bonner „geldverdächtig" sind, kniet man ihnen auf der Seele, mit dem ganz leisen Unterton: „Vielleicht seid ihr in Sachen Berlin einmal auf die UN-Eingreiftruppe angewiesen . . .!" Bonn will es sich vorerst reiflich überlegen.

Kurz und kritisch:

Ein Mann namens Glenn

Zu den bedauernswertesten Menschen unserer Tage gehört der amerikanische Astronaut Glenn. Immer wieder wird der Start des Raumschiffes, mit dem er dreimal die Erde umkreisen soll, verschoben. Als neuer Termin wurde der 13. Februar genannt, was die Feststellung ermöglicht, daß die Amerikaner wenigstens nicht abergläubisch sind.

Es muß nicht sehr erbaulich sein, in des Obersten Haut zu stecken. Einmal saß Glenn schon stundenlang in der Kapsel, des Kommandos Null gewärtig, das ihn in das All entführen sollte. Aber das Kommando kam nicht. Einmal war das Wetter dagegen, dann wieder stellten sich technische Unzulänglichkeiten heraus. Glenns Nerven werden ständig malträtiert. Aber sie sind offenbar besser als die Fähigkeiten der Konstrukteure, Reißbrettentwürfe in die Wirklichkeit umzusetzen.'

Langsam werden die Amerikaner — wir meinen den „Mann auf der Straße" — ungeduldig. Langsam bemächtigt sich aber auch der Welt der Zwang, etwas süffisant zu lächeln, wenn ein neuer Starttermin bekanntgegeben wird. Eine New Yorker Zeitung war so freundlich, diese Welt dahin zu belehren, daß es eben ein Vorzug der Demokratie sei, einen Termin zu verkünden oder abzublasen. Zu ihrem Glück hat die Demokratie noch andere Vorzüge.

Wir geraten wohl nicht in den Verdacht, Parteigänger Moskaus zu sein, wenn wir verraten, daß uns die sowjetische Methode besser gefällt. Von Gagarin und Titow hörten wir erst etwas, als sie schon gelandet waren. Man hatte uns einer Sensation gegenübergestellt, die vorher von niemand zerredet und zerschrieben worden war. Deshalb wirkte sie auch. Und deshalb nehmen wir es den Sowjetmenschen auch nicht übel, wenn sie uns mißglückte Starts verschweigen. Auf dem Gebiet der Pionierleistungen zählt eben nur die Tat. Alles andere ist papierkorbreife Makulatur.

In Kap Canaveral wird man von den Hühnern lernen müssen. Sie gackern erst, wenn sie ihr Ei gelegt haben.

HVZ

Zonen-Material vor die UNO bringen.

Berlin, 10. Februar. (dpa) Bundespräsident Lübke setzte sich gestern, dem letzten Tag seines Besuches in Berlin, dafür ein, die Verhältnisse in der Zone vor den Vereinten Nationen zu schildern. Es sollte alles verfügbare Material über die Zone gesammelt werden, um zum gegebenen Zeitpunkt Klage gegen das SED-Regime vor den VN zu erheben.

Höchste Lohnkosten für Arbeiter.

Brüssel, 10. Februar. (dpa) Die Bundesrepublik ist in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft das Land mit den durchschnittlich höchsten Lohn- und Lohnnebenkosten für Arbeiter. Bei den Angestellten liegt die Bundesrepublik hinter Italien, Belgien und Frankreich erst an vierter Stelle.

Moskau droht mit neuen Atomversuchen.

Moskau, 10. Februar. (dpa) Die Sowjetunion hat bisher nicht auf den Vorschlag der Westmächte geantwortet, in Kürze eine Außenministerkonferenz der Atommächte für das Verbot der Kernwaffenversuche einzuberufen. Statt dessen kündigte die regierungsamtliche „Iswestija" neue sowjetische Atomwaffenversuche an, falls die USA und Großbritannien ihrerseits die Kernwaffenversuche wieder aufnähmen.



Millionen für des Scheichs Privatschatulle.

Abu Dhabi. Das kleine Scheichtum Abu Dhabi an der Mündung des Persischen Golfs verspricht demnächst ein zweites Kuwait zu werden. Vorläufig allerdings ist es nichts weiter als ein paar tausend Hektar sandiger Ebene und Salzwüste. Auf einer sandigen Insel, die nur wenige Meter aus den Wassern des Golfs herausragt, schart sich ein Haufen kleiner Hütten um den weißen Scheichpalast. An nennenswerten Siedlungen gibt es sonst nur noch die Dörfer in der Oase Buraimi, die seit Jahren ein Zankapfel zwischen dem Scheich von Abu Dhabi und seinen mächtigeren Nachbarn in Muska und Saudiarabien ist. Abu Dhabi ist das einzige der sieben Scheichtümer an der Piratenküste, in dem Oel gefunden wurde. Schon heute erhält der Scheich den Pachtzins in Höhe von rund einer Million Pfund Sterling jährlich von den beiden Oelgesellschaften, denen er die Förderrechte in Abu Dhabi selbst sowie in den Küstengewässern und rings um die Küsteninseln eingeräumt hat, die er zu seinem Hoheitsgebiet rechnet. Wenn alles gut geht, wird die Oelförderung in den Gewässern in einem halben Jahr, auf dem Festland in höchstens drei Jahren anlaufen. Und dann kann Scheich Schachbut bin Sultan füglich damit rechnen, in Bälde zu den reichsten Männern der Welt zu gehören, sofern es ihm gelingt, seine Rechte zu wahren. Das sind äußerst aufregende und beunruhigende Aussichten. Aufregend für den Scheich, in dessen Privatschatulle die Einnahmen aus den Oelfeldern fließen werden, — und für das Heer von Ratgebern, Unternehmern und Sachverständigen, die schon jetzt herbeiströmen, um ihm zu helfen, diese Gelder auszugeben. Beunruhigende Aussichten nicht nur wegen der eindeutigen Gefahren, die so unerwarteter Reichtum für eine Wüstengesellschaft mit sich bringt, in der vielleicht einer unter hundert seinen Namen schreiben kann. Beunruhigend auch wegen des Neids und der Mißgunst, die das Glück des Scheichs bei seinen Nachbarn wecken muß. Wie in vielen Teilen der arabischen Welt ist auch in den Scheichtümern an der Piratenküste die Herrschaft mehr an den Stamm als an das Gebiet gebunden, und vor Entdeckung des Oels hatten die Scheichs wenig Grund, die unbewohnten Wüstengebiete pedantisch genau gegeneinander abzugrenzen. Innerhalb dieser flexiblen Grenzen herrscht Scheich Schachbut über eine Bevölkerung von grob gerechnet 20 000 Menschen, die in den Dörfern, in den Beduinenlagern und in seiner kleinen Inselhauptstadt leben. In seinem Reich gibt es keine Straßen, kein Hotel — ein libanesischer Unternehmer baut gegenwärtig eins —, keinen elektrischen Strom, außer dem, der durch eigene Generatoren für den Scheichpalast, die britische Verwaltungsbehörde, die Büros der Oelgesellschaften und ein oder zwei andere wichtige Gremien erzeugt wurde. Es gibt kein Telefon, außer der einen Leitung, die den Scheichpalast mit dem pompös als „Stadtverwaltung" bezeichneten Gebäude auf dem Festland verbindet. Einige Quellen im Scheichtum liefern brackiges Wasser. Das Trinkwasser wird in einer kleinen Anlage zur Destillation von Meerwasser gewonnen. Es gibt eine einzige Skule mit acht Lehrern. Ein Krankenhaus existiert nicht. Großzügigsten Entwicklungsprojekten aller Art sind also in Abu Dhabi keinerlei Grenzen gesetzt, und nichts wird ihre Durchführung behindern — es gibt keine Gebäude von historischem oder architektonischem Interesse. Es ist wahrhaftig kaum zu verstehen, warum Scheich Schachbut seine Entwicklungsprojekte nicht in Angriff nimmt. Ist erst einmal in Abu Dhabi selbst der Wohlstand eingezogen und alle Not beseitigt, dann könnte Scheich Schachbut den übrigen Scheichtümern am Golf sein Wohlwollen zuwenden. Hier ist die Suche nach Oel ergebnislos verlaufen. Scheich Schachbut steht aber in dem Ruf, ein Geizkragen und Exzentriker zu sein, und Wohlwollen gedeiht nicht so leicht bei arabischen Herrschern. Aber er dürfte wissen, daß kleine reiche Scheichtümer zwangsläufig den Neid ihrer größeren und weniger vom Glück begünstigten Nachbarn herausfordern müssen.

Gute Beziehungen zu Afrika

Paris. Verwirrt grübelt in Parjs der Imitator Henri Tisot darüber nach, in welcher Weise er sich um afrikanische Entwicklungsländer verdient gemacht hat. Nach einem Bühnenauftritt erhielt er mit der Post ein riesiges Paket zugestellt. Inhalt: zehn Ananas, fünf Kilo Bananen und fünf Kilo Kaffee. Der Geschenksendung war folgender Brief beigefügt: „Die Elfenbeinküste ist erfreut, Ihnen mit den besten Empfehlungen einige Erzeugnisse ihrer Landwirtschaft überreichen zu können." Unterschrift: Der Landwirtschaftsminister der Elfenbeinküste.

Erwachsenenbegleiter.

New York. Nur in Begleitung von Kindern dürfen Erwachsene den neuen New Yorker Kinder-Zoo besuchen. Es haben sich schon kleine Businessmen gefunden, die ein Geschäft daraus machen. Sie bieten sich neugierigen kinderlosen Erwachsenen als Begleiter an. Ihr Honorar: eine Tüte Erdnüsse.

Die Konkurrenz war schneller.

Paris. Unruhe löste das Fehlen von 25 prominenten US-Einkäufern bei der Eröffnung der Pariser Frühlingskollektion in den größten Modesalons aus. Befremdet fragte man sich an der Seine, wo die devisenschweren Amerikaner geblieben sein könnten. Dann stellte sich heraus, daß die Konkurrenz an der Themse in Gestalt der englischen Modeabgesandten Lady Joubert ihre Hand im Spiel hatte. Die resolute Lady hat die 25 Amerikaner aus mehreren Pariser Bars, Restaurants und Hotels gelockt und sie im Flugzeug nach London entführt. Dort mußten sie zwei Tage lang elf englische Kollektionen, darunter die von Norman Hartnell, dem Schneider der Königin, über sich ergehen lassen.

Tee war zu stark.

Paris. Geheimnisvoll wirken sah man die Frau des französischen Schauspielers Daniel Gélin vor der Premiere des Schauspiels „Tschin-Tschin" hinter der Bühne des Theaters. Sie ersetzte den schwarzen Tee in einer Whiskyflasche durch Baldriantee. In „Tschin-Tschin" spielt Gélin die Rolle eines notorischen Trinkers, der jeden Abend auf der Bühne aus der Flasche anderthalb Liter Tee als Whisky-Ersatz trinken muß. Das starke Getränk hatte ihn seit den Proben keine Nacht mehr richtig schlafen lassen.

SCHLOSSHOTEL „Hohenkamp"

Roman einer großen Sehnsucht von GERTRUD v. BROCKDORFF

Copyrigth by Prometheusverlag, Gröbenzell bei München.

23. (Nachdruck verboten.)

Thorbegge stellte seine Schuhe heraus, zog die Tür zu und ging durch das verdunkelte Zimmer auf den Balkon. Er war todmüde und gleichzeitig überwach wie immer nach solchen Stunden; er hatte Hunger nach Luft und Kühle. Am liebsten hätte er sich jetzt ein Boot genommen, um auf den See hinauszufahren. „Gut in Form!" sagte er halblaut vor sich hin, während er ins Zimmer zurückkehrte. Er ließ die Tür hinter sich offen und entkleidete sich im Dunkeln. Ueber den runden Mitteltisch waren noch Spielkarten verstreut, aber er ließ sie liegen. Heute hatte er dauernd gewonnen; morgen würde er diesem netten Doktor Sievers Revanche geben müssen . . .

Als er die leichte Daunendecke über sich zog, mußte er plötzlich an die kleine Fotografin aus dem Tanzsaal denken. Wie sie ihn angesehen hatte . . . unschuldig und vertrauensvoll zugleich. Atelier Bengt-Petersen in der Mönckebergstraße; er hatte es sich sogleich eingeprägt. „Ich glaube, Sie fotografieren sich gut . . ."

Er lächelte und versuchte, sich ihre Augen vorzustellen, aber noch ehe es ihm geglückt war, schlief er schon fest und tief.

*

„Ein junger Chemiker", sagte Frau Büsch, „ich kann nichts gegen ihn einwenden, er macht einen netten und durchaus zuverlässigen Eindruck. Jlka erzählte mir von einer großartigen Erfindung, die er gemacht haben soll, aber in diesem Punkte fehlt ihr wohl der Maßstab."

Doktor Büsch lachte. „Es war immer Jlkas Art, sich zu übersteigern, und hier findet sie das geeignete Feld . . ."

Sie tranken im großen Wohnzimmer zusammen Tee; durch die breite Glastür sah man die weißen Petunien auf der Veranda, deren Blüten unter der Hitze des Junitages schlaff herabhingen.

„Der Vater hat eine Fabrik", berichtete Frau Büsch mit ihrer klanglosen Stimme weiter, deren Zittern sie sich zu beherrschen bemühte. „Sie soll, wie Jlka mir sagte, ausgebaut werden, um die Erfindung auszuwerten."

Frau Büsch schwieg, obwohl ihr anzumerken war, daß sie noch nicht alles gesagt hatte.

„Das klingt doch recht gut", meinte ihr Mann ermunternd. „Es klingt sogar ausgezeichnet, finde ich. Um so mehr, als dieser Doktor Sailern dir zu gefallen scheint."

„Ich möchte deinem Urteil nicht vorgreifen, Will. Du wirst ihn ja selbst sehen, wenn er heute abend zum Essen kommt", sagte Frau Büsch und rührte in ihrer Teetasse. Sie war bis ins Innerste erschüttert durch die Art, in der Jlka ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und sie heute morgen einfach mit der großen Nachricht überfallen hatte. Gestern beim Abendessen hatte sie noch wie sonst dagesessen und man hatte ihr nichts angemerkt. Wurde es ihr so leicht, sich zu verstellen? Gab es Seiten ihres Charakters, von denen nicht einmal sie, die eigene Mutter, etwas ahnte?

Auch vor sich selber pflegte Frau Büsch gern die Wendung „die eigene Mutter" zu gebrauchen. Hatte sie sich Jlka nicht hundertfach und tausendfach zu eigen gemacht, seitdem sie die Zweijährige in ihr Haus geholt hatte? Zu jener Zeit war sie selbst eine früh verblühte, von der Ehe enttäuschte Frau gewesen, die viele Jllusionen begraben hatte. Wilhelm Büsch war ein gütiger, wohlwollender und hilfsbereiter Mensch, aber ein temperierter Gatte, und wenngleich er es vor ihr zu verbergen suchte, so spürte sie doch, daß er sich von ihr abwandte, weil sie ihm die ersehnten Kinder schuldig geblieben war. Der Gedanke, ein fremdes Kind zu adoptieren, hatte für beide eine Erlösung bedeutet. Man wandte sich an Aemter und Behörden und fing an, wegen eines anzunehmenden Kindes zu verhandeln. Noch ehe seine ersten Briefe beantwortet wurden, hörte Herr Büsch durch Direktor Hohmeyer, den er vom Klub her kannte, vom Schicksal der kleinen Jlka Straaten. Er glaubte, hier einen Wink des Himmels zu sehen, und zwei Tage später fuhr Fanny Büsch nach Hohenkamp, um Jlka zu holen . . .

Von nun an verwandelte sich das Leben für alle Beteiligten von Grund auf. Auf einmal wurde wieder gelacht, auf einmal gab es hundert gemeinsame Interessen. Spaziergänge mit dem Kind, Weihnachtsüberraschungen für das Kind. Schon nach wenigen Wochen vernachlässigte Doktor Büsch seinen Stammtisch und seine Klubabende, um für Jlka Tiere auszuschneiden und Spielzeug zu basteln, woran er selbst eine kindliche Freude hatte. Später gab es Reisen und Ausflüge zu dreien, es gab gemeinsamen Stolz auf die guten Noten in der Schule und angstvolle Stunden, als Jlka die Kinderkrankheiten mit nach Hause brachte . . .

„Doktor Sailern hat keine Mutter mehr", sagte Frau Büsch, während sie die Teetassen zusammensetzte. Ihr Gesicht erhellte sich dabei; denn dieser Gedanke war wärmend und befreiend. Hieß es nicht, eine Mutter bekäme einen Sohn dazu, wenn ihre Tochter sich verheiratete? „Er hat keine Mutter mehr", sagte sie, „und mit seinem Vater scheint er sich sehr gut zu stehen. Herr Sailern senior kommt wahrscheinlich nächste Woche nach Hamburg, um Jlka kennenzulernen. Er ist übrigens auch ein Bekannter von Hohmeyer; vielleicht könntest du dich bei dem nach der Familie erkundigen . . ."

„Von Herzen gern", sagte Doktor Büsch und streckte sich behaglich in seinem Sessel aus. „Obwohl ich keinen Moment daran zweifle, daß alles in Ordnung ist. Ich habe den jungen Mann ja auch ein paarmal auf der Straße gesehen . . ."

Frau Büsch legte die Hände im Schoß zusammen, wie sie es immer zu tun pflegte, wenn etwas Unangenehmes bevorstand.

„Es . . . gibt noch etwas anderes zu besprechen, Will", sagte sie leise. „Es handelt sich . . . nun, du weißt ja, es handelt sich um . . . diese Person . . . wir müssen einmal ausführlich darüber reden, und dann meinetwegen nie mehr."

„Du meinst Frau Kölling?" fragte Büsch und wurde plötzlich ernst.

„Ja, doch. Natürlich. Denke dir: Jlka war gestern draußen in Hohenkamp. Sie sind ganz zufällig hingekommen, sie war begeistert und will nun durchaus mit uns zusammen dahin . . . und du weißt ja, wie es ist, wenn Jlka sich etwas in den Kopf gesetzt hat . . ."

„Du mußt es ihr ausreden, Fanny!"

„Ich will es versuchen. Ich werde mein Bestes tun. Aber selbst wenn es mir glük-

Bummel durchs „goldene Tor" Amerikas

San Franzisko ist die europäischste Stadt der USA. – Kultur mit Frackschößen.

Von THOMAS AVERHOFF.

San Franzisko. Schon der Name Kalifornien wirkt auf uns wie ein Zauber. Die Wirklichkeit aber ist noch unwahrscheinlicher. Vielleicht liegt der Reiz Kaliforniens in seinen Gegensätzen. San Franzisko besitzt mehr Kultur als alle anderen amerikanischen Städte zusammen; aber hier steht auch eines der größten Gefängnisse der USA. Ist San Franzisko die europäischste Millionenstadt der Vereinigten Staaten, so ist Los Angeles die amerikanischste Vertreterin, der Ort Carmel hingegen das snobistischste Dorf der Welt.

Der „Gemüsegarten Amerikas" hat gleichzeitig den trockensten Wüstenboden. In Disneyland (Los Angeles) offenbart sich das „Kind im Amerikaner"; in dieser Stadt befindet sich allerdings auch eine der größten Flugzeugfabriken der Welt.

Ein paar Monate hatte ich mich in der Südsee herumgetrieben. Während mich noch die Erinnerung an braunhäutige Schönheiten umgaukelte, setzte der Düsenklipper mit einem sanften Ruck auf der Rollbahn von San Franzisko auf. Der Flug von Honolulu zum „goldenen Tor" Amerikas war wie ein märchenhaftes Dahingleiten auf einem Zauberteppich und dauerte nur viereinhalb Stunden. Aber Zeit und Raum rächen sich unerbittlich, wenn sich der Mensch mit seiner Technik über sie hinwegsetzt. Er vermag sich nicht mehr auf Kommendes vorzubereiten.

San Franzisko erschlug mich beinahe. Es war wie ein riesiges Tier mit Wolkenkratzer-Hälsen, einer brausenden Verkehrsstimme und tausend Lichteraugen. Zweifellos — ich befand mich in Amerika. Noch ahnte ich nicht, daß gerade durch die Stadt, die der alten Welt ferner ist als alle anderen amerikanischen Metropolen, ein europäischer Wind weht.

Ich stand unter der Dusche des schwarzgekachelten Bades, als das Telefon schrillte. Mit dem Fuß stellte ich das TV-Gerät (kein amerikanisches Hotelzimmer ohne Fernsehapparat) ab, während meine noch nasse Hand nach dem Telefonhörer angelte. „Hallo?" fragte eine weibliche Stimme. „Möchten Sie heute abend in die Oper gehen?" Unter Hinweis auf meinen noch feuchten Zustand versuchte ich abzusagen. Es gelang mir nicht. Gegen die Ueberredungskünste einer Amerikanerin aus San Franzisko kann man nichts ausrichten. Zudem hat „Frisco" noch einen anderen amerikanischen Superlativ zu verzeichnen: Es ist die gastlichste Stadt der USA. Es gelang mir in zwei Wochen nur einmal, das abendliche Programm im Fernsehkasten des Hotelzimmers zu verfolgen. Als Europäer braucht man sich über Mangel an Einladungen nicht zu beklagen.

Das Mädchen, das mich abholte, hieß Priscilla — kurz „Pris" — und hatte blaue Augen. In der Oper gab es den „Rosenkavalier". Es sangen Elisabeth Schwarzkopf, Kurt Boehme und Hertha Töpper. Ein Zufall? Nein. Die deutschen Künstler wurden gefeiert wie jährlich tausend andere Kulturgesandte aus der Alten Welt. Kaum eine andere amerikanische Stadt lädt auf eigene Kosten eine derartig große Zahl europäischer Künstler ein. Die flatternden Frackschöße des männlichen Opernpublikums wischten denn auch bei mir alte Vorstellungen über den „Ami" aus dem Gedächtnis. Natürlich tragen gummikauende amerikanische Landser in Europa ein anderes Benehmen zur Schau als der durchschnittliche US-Bürger in seinem eigenen Lande. Die schlaksigen Cowboygestalten aus wildwestlichen Filmklischees sind hier ebenfalls in der Minderheit. Für die Damenwelt schuf Jacqueline Kennedy ein neues Ideal, das ganz nach Europa ausgerichtet ist. San Franzisko allerdings hat schon immer mit einem Auge nach Paris, Berlin oder Rom geblickt, als läge nicht der gewaltig Rumpf des amerikanischen Kontinents im Wege.

Wo anders als in Paris vermag man sich in ein Café zu setzen und innerhalb von einer Stunde drei Bekannte zu begrüßen. Die Antwort konnte ich mir schon am nächsten Morgen geben: in San Franzisko. Auf der volkreichen Market Street lief mir ein schwarzhaariges Mädchen buchstäblich in die Arme. Es war eine Bekannte aus Frankfurt. San Franzisko hat die europäischste Atmosphäre. Ich kann hier jede Woche ein anderes Theaterstück sehen. Auf dem Broadway in New York muß eine Inszenierung ein Jahr lang über die Bühne laufen, sonst spielt sie die Kosten nicht ein. Die Folge ist, daß man bald alle Erfolgsstücke kennt. San Franzisko verbindet europäische Kultur mit amerikanischer Lebensart.

An der Goldenen Gate Bridge traf ich den Berliner Bezirksbürgermeister Dr. Pet. Block, auf einer Party schüttelte mir ein alter Bekannter aus Paris, Senator Jacques Marette, die gerade cocktailfreie rechte Hand. — Trotz allem aber ist San Franzisko nicht nur Europa und Amerika. Es ist gleichzeitig Asien. Friscos Chinatown beherbergt die größte Chinesensiedlung außerhalb des Reiches der Mitte. Die schlitzäugigen Söhne Chinas feiern gern — auch wenn sie seit Generationen in Amerika leben. „Wer in Frisco war und Chinatown nicht gesehen hat, kennt unsere Stadt nicht", sagen die Eingeborenen. Ist es wirklich das geschäftige Amerika, das Land des nüchternen „Businessman", in dem es mitten in der Nacht knallt, harmlose Rohrraketen in den Himmel aufsteigen, in dem es widerhallt von chinesischem Glokkengeläut, wo 100 000 Chinesen sich in die Arme fallen und ausgelassen feiern? Die chinesischen Schriftzeichen in den Straßen verwirrten mich. War ich denn plötzlich in Hongkong? Zuflucht fand ich erst in der „Rikscha", die ihr rotlaterniges Dasein in einer winzigen Nebengasse führt. Hier gibt es deutsches Bier, und die Bardame Lu erinnerte mich in ihrer knapp sitzenden Seidenhose an Suzie Wong. Als ich wieder im Freien stand, war es bereits heller Tag. Der ganze mitternächtliche Spuk war wie weggewischt.

In Amerika versteht man nichts vom Essen? In San Franzisko wird der Gaumen der Feinschmecker gekitzelt wie selten wo auf der Welt. Sicher haben die Chinesen einen großen Anteil daran. Sie brachten ihre Kochkünste aus der alten Heimat mit. Die Fisherman's Warf am Hafen ist ein Magnet für alle Feinschmecker. Täglich landen hier die Trawler ihre Beute an. Ein Teil der frischen Fische wird an Ort und Stelle geröstet, gebraten, gekocht und verzehrt. Meine etwas wehmütig stimmende Abschiedsparty feierte ich bei Freunden in ihrem antik anmutenden Holzhaus auf einem der 29 Hügel von Frisco. Vom „Russian Hill" — die Amerikaner haben ihm großmütig seinen Namen gelassen — und von dem historischen Haus, das die Feuersbrunst und das Erdbeben von 1906 überstanden hat, genoß man einen herrlichen Blick über die dunkle Bai von San Franzisko. Nur in der Mitte des stets eisig kalten Wassers glänzten einige Lichter. Sie kamen von der Gefängnisinsel Alcatraz. Noch nie ist es jemand gelungen, von dort zu entkommen. San Franzisko hat viel Kultur — aber auch das zweitgrößte Gefängnis der Vereinigten Staaten. Vor fast zwei Jahren wurde hier im Zuchthaus von San Quentin ihr Bestseller-Autor Chessman vergast . . . San Franzisko ist wie ganz Kalifornien eine Stätte der Gegensätze.



Präsident Nasser ist mit seiner Jacht in die Hafenstadt Ghurdaka am Roten Meer abgereist, wo er nach Angaben aus zuverlässiger Quelle den jugoslawischen Präsidenten Tito zur Fortsetzung ihrer Gespräche an Bord nehmen will. Unser Bild zeigte die beiden Staatsoberhäupter Tito (vorn) und Nasser.

Höhere Einheitswerte.

Bonn, 10. Februar. Die neuen Einheitswerte für den Grundbesitz werden im Bundesfinanzministerium ausgearbeitet. Wie zu erfahren war, sollen sie im Durchschnitt etwa 60 bis 70 Prozent höher liegen als die gegenwärtigen Einheitswerte. (NP)



Der Steckbrief oder: Eitelkeit bringt nichts ein

Von CRISTIANA DE SANSUR.

Der Kriminalkommissar nahm wieder das Photo zur Hand und betrachtete es eingehend. Dieser Mann mit dem aufgedunsenen, käsigbleichem Gesicht war einer unter vielen im Verbrecheralbum. Die stechend grauen Mausaugen verrieten Verschlagenheit, der blutleere, dünnlippige Mund Grausamkeit, und die lange, an der Spitze etwas hochgebogene Nase gab dem Gesicht etwas Boshaftes. Ein wahrhaft unsympathischer Zeitgenosse, dachte der Kommissar, Er seufzte und machte sich einige Notizen. Es war so gut wie aussichtslos, diesem hartgesottenen Burschen ein Geständnis zu entlocken. Auf Grund einiger Indizien und der Aussage einer alten Frau, die, wie man festgestellt hatte, auch noch kurzsichtig war, konnte man ihn einfach nicht überführen. Und doch hatte der Kommissar das bestimmte Gefühl, noch zum Ziel zu kommen. „Rufen Sie Schulz herein", sagte er zu seiner Sekretärin.

Schulz kam herein, lässig und wohlwollend lächelnd. Selbstbewußt reckte er die Schultern unter seinem wattierten Jackett und zupfte mit spitzen Fingern an seinen messerscharfen Bügelfalten, ehe er sich setzte. „Na, Herr Kommissar", rief er leutselig, „was haben Sie denn heute auf dem Herzen?"

„Einen Einbruch in einem Verleihhaus", sagte der Kommissar trocken. „Wissen Sie nicht zufällig etwas davon?"

Schulz ließ seine grauweiß gestreifte Krawatte durch die Finger gleiten. „Nur das, was ich in den Zeitungen gelesen habe."

„Wahrscheinlich haben Sie auch ein Alibi."

„Natürlich", lächelte Schulz. „Ich habe um die fragliche Zeit Karten gespielt."

„Eigenartig", sagte der Kommissar, „wir haben eine Zeugin, die uns eine genaue Beschreibung des Mannes gab, der um die Zeit des Einbruchs das Gebäude betrat."

„Pah", machte Schulz, nicht im mindesten eingeschüchtert. „Sie wissen genau, was man von Frauen als Zeuginnen zu halten hat."

„Aber nicht von dieser", wandte der Kommissar ein, „die Beschreibung, die sie geliefert hat, ist exakt wie ein Gemälde."

„Vielleicht", räumte Schulz ein, „aber mein Alibi ist goldrichtig. Ich habe Karten gespielt — daran gibt es nicht zu rütteln." Ueber sein Gesicht huschte ein zufriedenes, selbstgefälliges Lächeln. Sein Fuß in dem teuren Wildlederschuh wippte auf und nieder, während er sich in der spiegelnden Fensterscheibe betrachtete. Diese so auffällig zur Schau getragene Eitelkeit ging dem Kommissar auf die Nerven.

„Es tut mir wirklich leid, Herr Kommissar", sagte Schulz ölig, „daß ich so gar nichts für Sie tun kann." Er zog eine Zigarettenpackung aus der Tasche und bot sie dem Kommissar an. „Wenn ich etwas erfahre, werde ich Ihnen Mitteilung machen. Aber die Leute sind heutzutage sehr verschwiegen."

Der Kommissar schlug die Akte, die vor ihm lag, auf, entnahm ihr einen Zettel und begann ihn zu studieren, während seine Blicke zwischen Schulz und dem Zettel hin und her wanderten. Mitunter schüttelte er den Kopf, kniff die Augen leicht zusammen, um sie gleich darauf wieder überrascht aufzumachen. Ab und zu pfiff er leise durch die Zähne. Schulz rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl herum. Die selbstgefällige Eitelkeit war aus seinem Gesicht verschwunden, auf seiner Stirn perlte Schweiß, und als er das Schweigen und die Blicke des Kommissars nicht mehr ertragen konnte, fragte er: „Darf ich mal wissen, warum Sie mich die ganze Zeit so anstarren?"

„Die Aehnlichkeit", sagte der Kommissar, „diese Aehnlichkeit ist verblüffend."

Schulz wußte nicht, was er darauf sagen sollte. Hilflos öffnete er den obersten Knopf seines Kragens. „Kann ich jetzt gehen", krächzte er schließlich.

„Nein", sagte der Kommissar, „ich bin nämlich eben zu dem Schluß gekommen, daß Ihr Alibi falsch sein muß. Die Beschreibung der Zeugin kann nur auf einen Mann zutreffen — auf Sie."

Schulz versuchte sich zusammenzuraffen. „Ich habe Karten gespielt."

„Die Beschreibung paßt", sagte der Kommissar. „Hören Sie gut zu: Ein schlanker, gepflegter Mann mit interessant angegrauten Schläfen, bleicher aristokratischer Gesichtsfarbe, grauen, bezwingenden Augen, gerader, kühner Nase und einem schmalen, sensiblen Mund. Seine Bewegungen sind rasch, selbstbewußt und verraten den weltgewandten Herrn. Sein Alter ist nicht zu schätzen, da graue Schläfen täuschen können —" Der Kommissar legte den Zetel beiseite. „Sehen Sie jetzt ein, daß dieser Steckbrief nur auf einen einzigen passen kann?"

„Gut", sagte Schulz, „ich sehe ein, daß ich gegen diese Beschreibung von mir nichts ausrichten kann. Ich muß aber feststellen, daß diese Zeugin über ungewöhnlich scharfe Augen verfügen muß."

„Sie gestehen also?" fragte der Kommissar.

„Selbstverständlich", rief Schulz. „Was bleibt mir denn anderes übrig? Nach diesem Steckbrief würde mich ein Blinder erkennen! — Rufen Sie Ihre Sekretärin. Ich gestehe den Einbruch."

HVZ-Hausarzt-Sprechstunde

Lähmung des Gesichtsnervs.

Der bzw. die Gesichtsnerven versorgen die Muskeln des Gesichts motorisch, d. h., sie steuern die Bewegungen der Muskeln auf vom Gehirn kommende Befehle. Schmerzen und Gefühle aus dem Gesicht werden dem Gehirn durch andere Nerven zugeleitet. Bei naßkaltem und windigem Wetter kommt es nun nicht gar zu selten vor, daß in der Sprechstunde des Arztes ein Patient mit seltsamen Beschwerden erscheint. Er kann die Muskeln der einen Gesichtshälfte nicht mehr bewegen.

Der betreffende Mundwinkel hängt herab. Das Auge kann nicht mehr ganz geschlossen werden, die Stirn nicht mehr gerunzelt werden. Beim Versuch, zu lachen oder zu pfeifen, macht nur die gesunde Gesichtshälfte mit, die kranke bleibt unbeweglich. Schmerzen bestehen keine. Geiegentlich hört man, daß einige Tage zuvor das Gesicht oder das Ohr oder der halbe Kopf wehgetan habe. Zur Regel gehört das aber nicht.

Was den Patienten am meisten erschreckt, ist, daß die Gesichtsnervenlähmung ganz plötzlich ohne Vorboten, oft über Nacht, eintrat. Fragt man genau nach, hört man nicht allzu selten, daß eine Abkühlung vorausgegangen ist. Da fuhr z. B. am Vortag ein Motorradfahrer bei kaltem Regen und schiefgehaltenem Kopf. Die nachher erkrankte Seite war dabei der „Wellenbrecher" und fast steif gefroren. Oder es saß jemand mit der kranken Seite in der Zugluft eines Fensters. Abkühlung spielt vielfach bei Gesichtsnervenlähmung eine erhebliche Rolle als Ursache.

Man hat auch Rheuma oder irgendeine (Virus-)Infektion als Ursache diskutiert. Heute nimmt man an, daß eine mangelnde Blutversorgung des Nervs beim Austritt aus dem knöchernen Schädel, die zu einer Schwellung und Pressung des Nervs im Knochenkanal führt, die Ursache der Lähmung ist. Wie allerdings die Blutleere des Nervs zustande kommt (Abkühlung, angeborene Neigung, Blutgefäßkrampf), das dürfte in den einzelnen Fällen verschieden sein.

Was nun tun? Man versucht, durch entzündungswidrige Mittel (die gleichen wie bei Rheuma) den Nerv zum Abschwellen zu bringen. Daneben muß die Blutversorgung gebessert werden. Zu erreichen durch entsprechende gefäßerweiternde Mittel und durch physikalische Maßnahmen: Wärme in jeder Form (Heizkissen, Rotlicht, Kurzwellen). Nach einiger Zeit kann man auch den Nerv elektrisch reizen und die Gesichtsmuskulatur massieren. Die meisten Fälle von „rheumatischer" Gesichtsnervenlähmung lassen sich so heilen. Ist allerdings nach acht Wochen kein Erfolg eingetreten, ist an eine Operation zu denken, also daran, dem gepreßten Nerv in seinem engenden Knochenkanal Luft zu machen.

Dr. med. S.

Ein Jugendfreund aus guten, alten Zeiten

Erzählung von PERCY ECKSTEIN.

Der kleine, grauhaarige Mann mit der Stahlbrille auf der Nase und der vollgepackten Aktentasche unter dem Arm war im Straßengedränge schon einen oder zwei Schritte an mir vorbeigeschossen, als er plötzlich mit einem Ruck innehielt und mich anstarrte.

„Mein Gott", rief er, „Benedek. Alter Freund! Ist das aber eine Ueberraschung!" Und schon schüttelte er mir, über das ganze Gesicht strahlend, die Hand. „Erzähle doch, wie ist es dir denn die ganze Zeit über gegangen?"

„Na ja", meinte ich, „bald so, bald so. Im großen und ganzen kann ich mich eigentlich nicht beklagen."

„Das ist schön! Das hört man gerne: Ich wollte, ich könnte dasselbe von mir sagen!"

„Wieso?" erkundigte ich mich.

„Wieso? Ach weißt du, ich war ja schon damals eher ein Pechvogel, während du — na, lassen wir das. Kurz und gut, man schlägt sich eben irgendwie durchs Leben."

„Familie?" fragte ich.

„Das ist auch ein eher trauriges Kapitel", erklärte er. „Du erinnerst dich doch noch an meine große Liebe von damals, die Veronika. Nun, daraus wurde zuletzt doch nichts, und wie das schon geht, habe ich später trotzdem geheiratet — mehr so aus praktischen Erwägungen und weil ich Angst davor hatte, allein zu bleiben."

„Das kann man ja verstehen", warf ich ein.

„Tja", sagte er, „und jetzt bin ich Vater von drei Töchtern. Die älteste ist schon beinahe achtzehn, und was das heutzutage kostet, brauche ich dir nicht zu sagen. Ja, und mit meinem Gehalt bei den Vereinigten Elektrischen — du weißt doch, daß ich schon seit mehr als zwanzig Jahren bei den Vereinigten Elektrischen arbeite ..."

„Nein, das wußte ich nicht", bemerkte ich.

„Ausbeuter sind das, mein Lieber, Ausbeuter und Menschenschinder, nichts weiter. Aber natürlich, was bleibt mir denn anderes übrig als weiterzumachen. Schon wegen der Pensionsberechtigung ..."

„Natürlich, die Pensionsberechtigung", sagte ich.

„Na, reden wir nicht mehr davon", meinte er und seufzte tief. Dann sah er mir durch seine dicken Brillengläser forschend in die Augen und rief:

„Jetzt mußt du mir aber von dir erzählen! Ich nehme an, du hast inzwischen auch geheiratet?"

„Erraten", sagte ich. „Und zwei halbwüchsige Kinder habe ich auch. Einen Jungen und ein Mädel."

„Großartig!" sagte er. „Und wie geht es dir in beruflicher Hinsicht? Alles zufriedenstellend, wie?"

„Mein Gott", sagte ich, „zu einem Auto hab' ich's einstweilen nicht gebracht, aber sonst ..."

„Freut mich! Freut mich wirklich zu hören, mein Lieber! Und mit der Gesundheit ist auch alles in Ordnung?"

„Es geht so ziemlich", sagte ich. „Natürlich bin ich auch kein Jüngling mehr ..."

„Freilich, freilich, die Jahre vergehen, und keiner von uns wird jünger dabei. Aber du siehst hervorragend frisch aus für dein Alter, das muß ich dir sagen!"

„Danke für das Kompliment. Auch du hast dich kaum verändert ..."

„Kaum verändert ist gut, ha, ha! Ach, wenn ich so manchmal an die schönen Zeiten denke, als wir beide noch ... Mein Gott, was waren das doch manchmal für fidele Abende!"

Er klopfte mir auf die Schulter, sah dann nach der Uhr und meinte:

„Benedek, alter Junge, es tut mir schrecklich leid, aber ich bin gerade jetzt in großer Eile. Wir müssen uns unbedingt nächstens einmal mit mehr Ruhe wiedersehen und uns über die guten alten Zeiten unterhalten."

„Natürlich müssen wir das", sagte ich.

„Willst du meine Telefonnummer notieren? Ja? 36 58 74, das ist mein Büro. Dort erreichst du mich immer während der Dienststunden."

Ich notierte die Nummer. Dann drückten wir einander herzhaft die Hände und trennten uns.

Natürlich hätte ich ihm alles vom Anfang an sagen können; daß ich gar nicht Benedek heiße, daß ich ihn nie zuvor im Leben gesehen habe, daß er mich offenbar mit jemand ganz anderem verwechselt hat. Aber wozu eigentlich? Kein Satz des Gespräches, das wir miteinander geführt haben, wäre anders verlaufen, wenn er statt meiner den richtigen Benedek vor sich gehabt hätte. Und angerufen hätte ihn der richtige Benedek auch nicht — genauso wenig wie ich ihn anrufen werde.

Babysitter

Ilsegret Henze erfreute sich allgemein eines guten Rufes. Und deshalb engagierte man sie immer häufiger zum Babysitten. Auch Frau Mayer-Bianco ließ sie zu sich rufen.

„Fräulein Henze", sagte Frau Mayer-Bianco, „ich vertraue Ihnen also für heute abend meinen Rainer-Detlef an. Er ist vier Jahre alt und hat für sein Alter eine zu hoch entwickelte Phantasie. Ich warne Sie. Erzählen Sie Rainer-Detlef keine aufregenden Geschichten oder überhaupt Stories, in denen wildzerklüftete Charaktere vorkommen. Erst neulich habe ich Rainer-Detlef von Kapitän Cook und seiner Nordpolfahrt erzählt. Und was meinen Sie, wo ich das hochintelligente Kind vier Stunden später fand?"

„Wo?" fragte Ilsegret Henze anstandshalber.

„Im Kühlschrank", sagte Frau Mayer-Bianco. „Er erklärte, er wäre Kapitän Cook und hätte gerade den Nordpol entdeckt. Ein ungewöhnlich begabtes Kind! Deshalb wiederhole ich, nichts Aufregendes für Rainer-Detlef, mein Fräulein. Verstehen wir uns?"

„Durchaus, Gnäfrau", sagte Ilsegret Henze.

Danach verschwand Frau Mayer-Bianco

Ilsegret Henze ließ sich an Rainer-Detlefs Bettchen nieder und erzählte. Der Warnung von Rainer-Detlefs Mama zufolge erzählte sie ihm nun einschläfernde, lebertranhafte Geschichten. Von Blumen, Wiesen, Wolken, Frühlingshimmel und Regenbögen, die am einen Ende anfangen und am anderen Ende wieder aufhören. Eigentlich nur um die Geschichte etwas zu entlangweilen, flocht sie noch die unschuldige Figur des Klapperstorchs ein, der über die Wiesen und die Blumen am Frühlingshimmel unter dem Regenbogen entlangflog und die kleinen Babies aus dem einsamen Waldteich fischte.

Drei Stunden vergingen.

Der kleine Rainer-Detlef war längst eingeschlafen. Auch Ilsegret Henze überließ sich dem Schlummer und nickte an Rainer-Detlefs Bettchen ein. Träume überkamen sie.

Plötzlich biß sie etwas wahnsinnig ins Bein.

Mit einem Schrei fuhr Ilsegret Henze in die Höhe.

Und starrte mitten in die leuchtenden Blauaugen von Rainer-Detlef, dem Kind mit der überentwickelten Phantasie.

„Kuckuck", sagte das liebe Kind strahlend. „Ich bin der Klapperstorch. Im nächsten Jahr kriegst du Zwillinge."

Der Fanklub

Der junge Geiselher Fechenheim war seit drei Jahren Nachwuchsstatist am Stadttheater Hilfersbronn und hatte sogar schon kleinere Solotexte gesprochen, wie etwa a) „Herr Graf, ein Kabel vom Komteßchen ..." b) „Gnädige Frau, die Milch ..." oder c) „Wie schön Isabella heute wieder von hinten aussieht." Leider war seine Gage erstaunlich klein und der junge Fechenheim schwindelte sich dank seiner enormen Pumpgenialität mehr schlecht als recht durchs Leben. Eines Tages traf er seine Hausherrin, Frau Beer, schon auf der Treppe.

„Herr Fechenheim", sagte Frau Beer. „Sie sind doch vom Theater. Was ist eigentlich ein Fanklub?"

„Ein Fanklub?" meinte er. „Fan ist die Abkürzung des amerikanischen Fanatic, auf deutsch Fanatiker. Und was ein Klub ist, wissen Sie wohl. Also ist ein Fanklub eine Gruppe von Leuten, die sich für einen gewissen Star interessieren."

„Aha", sagte Frau Beer.

„Der Fanklub interessiert sich brennend für alles, was sein Star tut, läßt, will und vorhat. Was er besitzt. Was ihm gehört."

„Das dachte ich mir", sagte Frau Beer.

„Er will wissen, was der Star für Anzüge hat, welche Möbel, welche Hüte, welche Gegenstände. Der Fanklub weiß die geringsten Einzelheiten. Er interessiert sich für die Schuhgröße seines Stars, sein Kofferradio, sein Fernsehgerät, seine Gattin, sein Auto."

„Auch für das, was der Star verdient?"

„Aber gewiß."

„Auch für seine Anzüge?" fragte Frau Beer.

„Das sagte ich schon."

„Seine Möbel, sein Radio, seinen Fernseher?"

„Gewiß, Frau Beer. Für alles interessiert sich ein Fanklub."

Plötzlich beugte sich Frau Beer dicht an das Ohr ihres Untermieters: „Wissen Sie eigentlich, daß Sie auch schon einen Fanklub haben, Herr Fechenheim?"

Der junge Fechenheim lächelt müd. „Schön wär's ja, Frau Beer", sagte er, „aber leider, leider ..."

Frau Beer blickte ihn triumphierend an. „Aber doch, doch", sagte sie mütterlich. „Gerade war der Vorsitzende von Ihrem Fanklub da, hat sich für alles interessiert, was Sie verdienen, was Sie haben, was Sie besitzen. Und auf Ihre meisten Sachen hat er einen Kuckuck geklebt."

Birkhahn-Jagd

Von ARNO SURMINSKI.

Als Onkel Ferdinand mich im letzten Sommer besuchte, war er fünfundfünfzig und hatte einen Leibesumfang wie ein gutes deutsches Bierfaß. Ich holte ihn von der Gastwirtschaft ab, die zwischen Bahnhof und Försterei liegt. Wir saßen keine Viertelstunde auf dem Bock unseres Einspänners, als Onkel Ferdinand in seinem Gepäck zu wühlen begann. Er brachte eine nagelneue Flinte zum Vorschein und hielt sie mir unter die Nase.

„Hier!" sagte er triumphierend.

„Hab sie extra für diese Reise gekauft", fuhr Onkel Ferdinand fort. „Du erinnerst dich doch? Du wolltest mit mir auf die Birkhahnjagd gehen."

Ja, ich erinnerte mich. Es war ein törichtes Versprechen, das ich ihm vor einigen Jahren an einem Bierabend gegeben hatte, töricht, weil Onkel Ferdinand an einem chronischen Sehfehler litt.

Während Onkel Ferdinand unbeschwert plauderte, wurde ich recht einsilbig. Ich machte mir Gedanken über diese unmögliche Jagd. Abends fuhr ich zum Forstaufseher Kiesel und schilderte ihm meine schreckliche Lage. Kiesel wußte Rat. Er wollte in den nächsten Tagen einen Birkhahn schießen und mir ins Haus bringen. Ich sollte nur einen Rucksack und ein paar Flaschen Wein bereitstellen.

Onkel Ferdinand und ich setzten die Jagd auf nächsten Sonntag an. Die Nacht von Samstag zu Sonntag zechten wir zusammen mit Kiesel. Es war eine lange Nacht. Onkel Ferdinand war in aufgeräumter Stimmung und ließ eine Flasche nach der anderen springen. Um zwei Uhr verließ Kiesel auf einen Wink von mir unsere Runde. Ich sah, wie er den Rucksack mit dem toten Hahn aus der Küche holte, sich auf den Rücken schnallte und in den Wald trollte. Wir gingen eine halbe Stunde später. Das Dämmerlicht lag schon auf den Kronen, feiner kalter Nebel kroch aus den Mooren.

Wir erreichten eine Lichtung.

„Hier sind sie", flüsterte ich und blieb stehen. Hundert Meter vor mir sah ich Kiesel in den Aesten einer alten Buche.

„Da!" sprach ich leise und hob den Arm.

Onkel Ferdinand riß die Flinte hoch. Es krachte zweimal. Die Vögel des Waldes stiegen kreischend in den Himmel, lautlos und schwerfällig segelte ein Birkhahn in das Unterholz bei der alten Buche.

„Den haben wir", sagte ich.

„Du meinst, ich hab getroffen?"

„Dort in den Busch ist er eingefallen."

Während wir durch das nasse Gras stapften, sah ich Kiesel zwischen den Stämmen im Hochwald verschwinden.

„Da ist er!" hörte ich Onkel Ferdinand nach einer Weile rufen. Als ich näherkam, sah ich den alten Herrn steif und unbeweglich, den Blick auf den Boden geheftet, über seinem Opfer stehen. Und da lag er, ein herrlicher Birkhahn, wohlverpackt in einem guten, alten Lederrucksack. Wirklich, ein prächtiges Tier.

Neubreisach rebelliert gegen Paris

Elsässische Gemeinde durch Stadtmauer beengt. – Der Sonnenkönig ließ sie erbauen.

Straßburg. (NP) Ein erbitterter Kleinkrieg wird seit Monaten zwischen dem mächtigen Pariser Amt für Denkmalsschutz und dem malerischen elsässischen Festungsstädtchen Neubreisach geführt. Die Auseinandersetzung findet nicht nur in dem gegenüberliegenden deutschen Altbreisach, sondern auch in der benachbarten Schweiz viel Beachtung.

Die alte Festungsstadt fühlt sich durch ihre historische Mauer eingeschnürt und beengt. Im Hintergrund des Konflikts wird die Gestalt des französischen Sonnenkönigs Louis XIV. sichtbar. Während die hohen Herren des französischen Denkmalsschutzes für die Erhaltung der geschichtlichen Erinnerung eintreten, sind die Neubreisacher Stadtväter fest entschlossen, in einen Streik zu treten und ihr Amt erst dann wieder auszuüben, wenn Paris sich zu einem Kompromiß bereit erklärt.

Worum geht es? Nahe ihrem Straßburger Tor wollten die fortschrittlich gesinnten Neubreisacher außerhalb ihrer alten Befestigungsanlagen, die heute kein Heer mehr aufhalten würden, ein „Collège", also ein Gymnasium, errichten. Wer auf diesem Gelände baut, braucht die Einwilligung von Paris, und eben diese erhielt man nicht. Begründung: Das neue Bauwerk werde den Anblick der schönen und malerischen Festungswerke beeinträchtigen.

Das schlug den Bürgern von Neubreisach mächtig auf den Magen, weil sie schon seit langem darüber klagen, die Festungsanlagen hielten den Ausbau ihres Städtchens auf, das in dem alten „Korsett" langsam ersticke. Im übrigen — so meinen die Elsässer — seien ihre Festungswerke auch keineswegs so prachtvoll erhalten, daß sie ihren Stolz weckten. Die Pariser wiederum glauben, den Neubreisachern einiges an Opfern für den Denkmalsschutz zumuten zu können, da hier eine der letzten Meisterleistungen des genialen Festungsbaumeisters Marschall Vauban erhalten sei, der u. a. auch die einstigen Festungen Metz, Straßburg, Belfort und Lille geschaffen hat. Im Auftrag des Sonnenkönigs wurde die Feste 1699 unter Vaubans Leitung gebaut.

In drei kriegerischen Jahrhunderten hat Neubreisach am linken Rheinufer manchen Sturm erlebt. Heute allerdings, so meinen die Bürger, sei das Wachsen ihres Städtchens wichtiger als die pietätvolle Pflege kriegerischer Erinnerungen. In Paris aber denken die Denkmalspfleger anders darüber.

Schmuggel in Spanien kein Kavaliersdelikt!

Deutsche Touristen sind oft leichtsinnig. – Sie werden dafür hart bestraft.

Madrid. Ueberrascht sind manche deutsche Touristen, wenn sie in Spanien ins Getriebe der Gesetzesmaschinerie geraten, nur weil sie Wertgegenstände aus ihrem Gepäck zu verkaufen suchen. Sie betrachten es als harmloses Kavaliersdelikt, auf diese Weise ihre Reisekasse aufzufüllen. Die Spanier aber denken anders darüber. Sie haben strenge Gesetze, nach denen für Luxuswaren hohe Einfuhrzölle gezahlt werden müssen. Wer sie umgeht, ist ein Schmuggler und hat mit harter Strafe zu rechnen..

Nach der Statistik zu urteilen, werden in diesem Jahr wieder einige Dutzend Deutsche der Versuchung erliegen, Fotoapparate, Platterspieler, Kofferradios usw. unter der Hand zu verkaufen. Da die Touristen naturgemäß keine Beziehungen zu spanischen Berufsschmugglern haben, wenden sie sich vertrauensvoll an das Hotelpersonal oder gehen in Geschäfte, um ihre Ware anzubieten. Manchmal geht es gut, meist aber mißglückt es. Hotelbedienstete und Geschäftsleute sind häufig unbesoldete Vertrauensleute des Touristenministeriums. Sie sorgen dafür, daß die Polizei benachrichtigt wird.

Dann aber hat unser Landsmann nichts zu lachen. Man nimmt ihm nicht nur die Schmuggelware ab, sondern beschlagnahmt, sofern er mit dem Wagen gekommen ist, auch das Auto, da es dem Transport der Ware gedient hatte. Dann wird eine Zollstrafe erhoben, die den zehn- bis fünfundzwanzigfachen Betrag des Einfuhrzolls ausmacht. Die Steuerbehörde kassiert die hinterzogene Luxussteuer und fordert ebenfalls eine Geldstrafe. Schließlich wird der Bedauernswerte vor ein Gericht gestellt. Wenn er Glück hat, begnügt man sich damit, ihn für einige Wochen einzusperren und anschließend auf Lebenszeit aus Spanien auszuweisen.

In größte Schwierigkeiten geriet kürzlich eine deutsche Reisegesellschaft, die im Omnibus nach Spanien gekommen war. Weil man im Gepäck einer angeblichen Studentin fünf Kofferradios und fünf Plattenspieler fand, sollte der Bus beschlagnahmt werden. Der Chauffeur hatte unsagbare Mühe, glaubhaft zu machen, daß er die sofort verhaftete Schmugglerin gar nicht kannte.

Viele Elektrogeräte und Transistoren sind in Spanien erheblich teurer als bei uns. Einheimische und ausländische Schmuggler versuchen deshalb immer wieder, durch Umgehung des hohen Zolls zu einem Nebenverdienst zu kommen. Doch der spanische Staat weiß, daß ihm auf diese Weise in jedem Jahr viele Millionen verloren gehen, und sieht daher für Schmuggler abschreckende Strafen vor. Ausländer werden, wenn man sie beim Verkauf unverzollter Waren erwischt, sogar der Interpol in Paris gemeldet, wo sie dann für alle Zeiten auf den Karteikarten international als Schmuggler abgestempelt sind. Die Frage ist berechtigt: Hat das nun den beabsichtigten geringen Gewinn gelohnt?

Wir suchen für unsere **Waschautomatenfertigung**
zum sofortigen oder späteren Eintritt

mehrere weibliche und männliche Hilfskräfte

für leichte Montagearbeiten.

Wir bieten gute Bezahlung, ein angenehmes Betriebsklima, geregelte Arbeitszeit, 42½ Stunden bei Fünf-Tage-Woche, volle Fahrgeldrückerstattung und Werkskantine.

Bitte bewerben Sie sich schriftlich mit den entsprechenden Unterlagen oder stellen Sie sich persönlich vor.

Aug. Lepper, Maschinen- u. Apparatebau GmbH., Bad Honnef
Personalabteilung

Wir suchen zum sofortigen oder späteren Eintritt

2 tüchtige Stenotypistinnen
für unsere Kundendienst-Abteilung,

eine jüngere gelernte Waschkraft
oder Haushaltsschülerin für unseren Versuchswaschraum.

Wir bieten gute Bezahlung, ein angenehmes Betriebsklima, geregelte Arbeitszeit, 42½ Stunden bei Fünf-Tage-Woche, volle Fahrgeldrückerstattung und Werkskantine.

Bitte bewerben Sie sich schriftlich mit den entsprechenden Unterlagen oder stellen Sie sich persönlich vor.

Aug. Lepper, Maschinen- u. Apparatebau GmbH., Bad Honnef
Personalabteilung

Weibliche Arbeitskräfte

für leichte Arbeit bei gutem Lohn in Dauerstellung gesucht.

Ferner suchen wir geeignete

männliche Hilfskräfte

für Maschinen- und Verladearbeiten. Fünftage-Woche, volle Fahrgeldrückerstattung, Prämienbeteiligung.

Gebrüder Duwe, Papiersackfabrik, Oberkassel (Siegkreis)

Institut für Ingenieurausbildung
Bad Honnef am Rhein
(staatl. anerk. als förderungswürdige Schule)
1 Vorsemester u. 6 Hauptsemester
Aufnahme auch für Volksschüler möglich

Stahlbau
Elektrotechnik
Maschinenbau

Auskunft: Sekretariat, Rommersdorfer Straße 78-82

Als Mitarbeiterinnen suchen wir für baldmöglichst

1 tüchtige Kontoristin
(auch Stenographie, Schreibmaschine),
und eine

Buchhalterin
(Maschinen-Buchhaltung) für Halbtagsbeschäftigung.

Gebr. Duwe, Papiersackfabrik, Oberkassel (Siegkreis)

Gartenplatten Gehwegplatten
alle Farben und Größen, sowie
Einfaßsteine
Gütezeichen
Güteschutz Betonstein
Franz Hüttemann
Betonsteinwerk
Bad Honnef, Asbacher Str. 3, Telefon 2907

Auch im neuen Jahr
werden Anstreicher- und Tapezierarbeiten sofort sauber u. preiswert ausgeführt.
Offerten unter Nr. 2 an die Geschäftsstelle.

Modeschule Marga Gross
Direktricenausbildung
ohne Nählehre. Dauer 1 Jahr.
Bad Honnef am Rhein
Lohfelder Str. 66, Tel. 31 85

Besonders schöner rassiger **Boxerrüde** mit erstklass. Stammbaum, 1½ J. alt, rotgelb, zu verkaufen.
Auskunft:
Telefon Bad Honnef 2065

Ehepaar ohne Kinder sucht dringend **kleine Wohnung,** 2 Zi., Küche, Bad. Mietvorauszahlung kann geleistet werden. Off. u. Nr. 149 an die Geschäftsstelle.

Kaufm. Angestellte, in ungekündigter Stellung, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht zum 1. April im Raum Bad Honnef **neuen Wirkungskreis.**
Offerten unter Nr. 167 an die Geschäftsstelle.

Wir suchen einen
intelligenten und zuverlässigen

Druckerlehrling

Buchdruckerei Werber
Honnefer Volkszeitung
Honnef

Wir suchen zum 15. Februar, 1. März oder 1. April als Mitarbeiterinnen in unseren modernen Büroräumen

Steno-Kontoristin
mit allgemeiner Berufserfahrung,
sowie
jüngere Kontokorrent-Buchhalterin.

Vorstellung oder Bewerbung ab sofort bei
Dr. Steinberger & Co. Nachf.
Bergstraße 32

Suche dringend
1 bis 2 Büroräume mit Wohnung
in Honnef oder Rhöndorf.
Offerten unter Nr. 165 an die Geschäftsstelle.

Grubenentleerung Kanalreinigung



Ernst Thienhaus oHG.
Selhofer Str. 83, Tel. 37 05

Innendekorateure
Polsterer, Teppichverleger, Teppich-Kunststopfer(in)
für unser Atelier, Stadtkundschaft oder auswärt. Montagen
gesucht.
Interessantes Arbeitsgebiet, hohe Verdienstmöglichkeiten! Gutes Betriebsklima.
Bewerbungen oder persönliche Vorstellungen von flotten und zuverläss. Fachleuten erbeten an
Schmalzgräber & Driesen
BONN - In der Sürst 3—5

Tankwart-Lehrling
gesucht.
ARAL-Tankstelle
A. Wrobel
Bundesstraße/Ecke Karlstr.

Aelterer Herr sucht leichte
Nebenbeschäftigung
oder Heimarbeit.
Offerten unter Nr. 170 an die Geschäftsstelle.

Suche Stelle als
Buchhalterin.
Offerten unter Nr. 161 an die Geschäftsstelle.

Vier Studenten
(Führerschein Kl. III)
suchen Beschäftigung
für samstags, gleich welcher Art (auch einzeln).
Offerten unter Nr. 162 an die Geschäftsstelle.

Nähmaschine (Singer) preisgünstig abzugeben, 30 DM. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Haus oder Baustelle
zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 169 an die Geschäftsstelle.

Für Speditionsfahrten bis zu 2to und Beiladungen
nach allen Richtungen
empfiehlt sich
Matth. Schmitz
Speditionen
Selhofer Straße 30
Telefon 2331

Suche möbl. Zimmer
mit Telefon und separatem Eingang.
Offerten unter Nr. 155 an die Geschäftsstelle.

Alleinst. ältere Dame findet in neuw. Einfamilienhaus, beste Lage, **2 Zimmer,** fl. W., Kochnische, gr. Balkon, Badben., zum 1. 4. Miete: 150 DM, einschl. Heizung.
Angebote unter Nr. 156 an die Geschäftsstelle.

Serviererin,
auch Anlernling, gesucht.
Café Vobbe
Bad Honnef, Hauptstr. 47, Telefon 3842

Guterh. Kinderbett,
70×1,40 m, zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr 171 an die Geschäftsstelle.

Neuwertiger
Wohnzimmerschrank,
dunkel, 1,60 m breit, preiswert abzugeben.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Gebr. Klavier zu vermieten.
Offerten unter Nr. 150 an die Geschäftsstelle.

Komb. Kinderwagen u. Kinderstühlchen
zu verkaufen.
Wiedner, Steinstraße 14

Leder-Club-Garnitur
(schweres Sofa u. 2 Sessel), guterhalten, zu verkaufen.
Offerten unter Nr. 164 an die Geschäftsstelle.

Nicht jeder Ausbeuter ist ein Wucherer

Nur Notlage, Leichtsinn und Unerfahrenheit werden vom Strafgesetz geschützt.

„Der müßte wegen Wuchers eingesperrt werden!" Diesen zornig hingeschleuderten Satz hört man heute bei allen möglichen Anlässen: Wenn Mieten zu hoch sind, wenn die Preise für einzelne Lebensmittel ungebührlich angestiegen sind, wenn in Gastwirtschaften billige Weine zu teuren Preisen kredenzt werden, kurz — wenn Leistung und Gegenleistung in auffälligem Mißverhältnis stehen und der eine sich vom anderen übervorteilt glaubt.

Versucht dann aber tatsächlich ein vermeintliches Opfer den angeblichen „Wucherer" hinter schwedische Gardinen zu bringen, so scheitert sein Vorstoß meist schon bei der Polizei oder der Staatsanwaltschaft. Denn die Wucherparagraphen unseres Straf-

RECHT IM ALLTAG

gesetzbuches sind an sehr detaillierte (vielleicht zu detaillierte) Voraussetzungen gebunden. Es müssen schon krasse Mißstände vorliegen, um einen Zeitgenossen wegen Wuchers vor den Kadi zitieren zu können.

Nach § 302a Strafgesetzbuch wuchert nämlich nur, wer unter Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines anderen dunkle Geschäfte treibt. Beim einfachen Kreditwucher muß er sich mit Bezug auf ein Darlehn oder auf die Stundung einer Geldforderung oder ein entsprechendes zweiseitiges Rechtsgeschäft von einem Dritten Vermögensvorteile gewähren lassen, die den üblichen Zinsfuß derart überschreiten, daß die Vermögensvorteile in auffälligem Mißverhältnis zur Leistung stehen. Liegen all diese Voraussetzungen vor, kann der Wucherer mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und Geldstrafe bestraft werden. Die bürgerlichen Ehrenrechte können aberkannt werden.

Während Klagen wegen Kreditwuchers noch den relativ größten Erfolg versprechen, denn manch einer läßt sich heute aus Sorglosigkeit, Unerfahrenheit oder aus wirtschaftlicher Not Wucherzinsen abverlangen, liegen die Verhältnisse beim sogenannten Sachwucher (§ 302 e StGB) wesentlich ungünstiger. Er ist Sammelbecken für alle Arten von Wucher, die vom Kreditwucher nicht erfaßt sind. Seine Bestrafung wird noch dadurch erschwert, als daß er gewerbs- oder gewohnheitsmäßig, also wiederholt und fortgesetzt betrieben werden muß.

Man stelle sich das nun aber einmal in der Praxis des täglichen Lebens vor. Wem kann heute, wenn er beispielsweise jemandem eine unverschämte Miete abverlangt, nachgewiesen werden, daß er dessen wirtschaftliche Notlage, seinen Leichtsinn oder seine Unerfahrenheit ausgebeutet hat? Niemand ist ja verpflichtet, zu mieten oder wohnen zu bleiben. Unerfahrenheit läßt sich vielleicht gelegentlich bei Ausländern konstruieren, die mit unserem Mietsystem nicht vertraut sind. Aehnliches gilt für alle anderen Lebensgebiete. In einer freien Wirtschaft ist jeder in allererster Linie für sein Tun und Handeln, also auch für die Preise, die er zu zahlen gewillt ist, selbst verantwortlich. Mit dem Wucherparagraphen läßt sich daher habgierigen Zeitgenossen nur in den seltensten Fällen (und dazu könnte man unsere heutige Wohnungsmisere zählen) ist der Staat allerdings verpflichtet, seine Bürger durch geeignete Maßnahmen vor Wucher zu schützen.

Kriegsdienstzeiten für Rentenversicherung

Schwierigkeiten mit verlorenen Urkunden. – Zentralstellen geben Auskunft.

Zeitraubend und mit manchen Schwierigkeiten verbunden sein können die Ermittlungen, die Arbeitnehmer anzustellen haben, wenn sie den Versicherungsämtern Beweismittel über ihre Kriegsdienstzeiten im ersten und zweiten Weltkrieg vorlegen müssen. Das ist bei Rentenanträgen aus der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten und bei Erneuerung verlorener Versicherungsunterlagen dann immer der Fall, wenn Unterlagen über Kriegsdienstzeiten nicht mehr vorliegen. Bei der überwiegenden Anzahl der Anträge fehlen die Beweismittel, wie die Praxis zeigt, nahezu immer.

Grundsätzlich sollen Kriegsdienstzeiten durch Wehr- und Militärpaß, Soldbuch, Entlassungsschein und Militärdienstzeitbescheinigungen nachgewiesen werden. Aber wer hat heute diese Unterlagen noch, die in den meisten Fällen bei der Entlassung aus dem Wehrdienst bei Kriegsende oder in der Kriegsgefangenschaft abgegeben werden mußten. Wenn diese Nachweise fehlen, kann versucht werden, die Bestätigung der Kriegsdienstzeitangaben unter Angabe der Personalien, Dienstgrad und Truppenteil bei folgenden Stellen zu beantragen:

Für Angehörige von Heer und Luftwaffe des ersten Weltkrieges gibt Auskunft das Krankenbuchlager Berlin-Schöneberg, General-Pape-Straße 16, für Angehörige von Heer und Luftwaffe des zweiten Weltkrieges das Bundesarchiv, Zentralnachweisstelle, in Kornelimünster bei Aachen, Alte Abtei. Ueber Kriegsdienstzeiten bei der Kriegsmarine während der beiden letzten Kriege können Angaben beim Krankenbuchlager Berlin und gleichzeitig bei der Deutschen Dienststelle in Berlin-Borsigwalde, Eichhorndamm, eingeholt werden. In diesen Fällen muß vermerkt werden, daß ein Antrag auch bei der anderen Dienststelle eingereicht worden ist. Waren Kriegsteilnehmer verwundet und in Lazarettbehandlung, können sich Unterlagen ebenfalls beim Krankenbuchlager Berlin befinden.

Wenn die Ermittlungen bei diesen Dienststellen ergebnislos verlaufen, bleibt als letzte Möglichkeit, Zeugen zu nennen, die bereit sind, eidesstattlich auszusagen. Sind auch keine Zeugen vorhanden, kann der Antrag seine Kriegsdienstangaben selbst eidesstattlich erklären. Er muß dann die Bescheinigung der Dienststellen über die negative Auskunftserteilung vorlegen können.

Glocken rufen zum Gottesdienst

Pfarrkirche St. Johann Baptist Bad Honnef

Sonntag, 11. Februar: An den Kirchtüren ist die monatliche Päckchensammlung für die Pfarrcaritas. 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Kommunionmesse der männl. Pfarrjugend, 8.30 Uhr Kommunionmesse der Schulknaben, 9.15 Uhr in der Kapelle des Klosters St. Joseph Gemeinschaftsmesse der Akademiker, 10 Uhr Volkschoralhochamt, 11 Uhr deutsche Singmesse. 14 Uhr Christenlehre. 15 Uhr Versammlung des Dritten Ordens im Kloster St. Joseph. 19 Uhr Abendmesse mit sakramentalem Segen.

Montag, 12. Febr: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. 18 Uhr Rosenkranz für die Erhaltung des Friedens. — Dienstag, 13. Febr: Hl. Messen 6.15, 7 und 7.50 Uhr. 18 Uhr Sakramentsandacht für die Erhaltung des Friedens. — Mittwoch, 14. Febr.: Hl. Messen 6.15, 7 und 7.50 Uhr. 18 Uhr Rosenkranz für die Erhaltung des Friedens. 20 Uhr Abendmesse der Pfarrjugend. — Donnerstag, 15. Febr.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. 18 Uhr Rosenkranz für die Erhaltung des Friedens. — Freitag, 16. Febr.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. 18 Uhr Sakramentsandacht für die Erhaltung des Friedens. — Samstag, 17. Febr.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. 14.30 Uhr Beichtvorbereitung der Schulmädchen, anschließend Kinderbeichte. 18 Uhr Rosenkranz für die Erhaltung des Friedens. 20 Uhr deutsche Sakramentsvesper.

Krankenwoche: Der Pfarrer, Bergstr. 1, Ruf 27 08 / 1.

St. Annakapelle Rommersdorf

Sonntag hl. Messe 8 Uhr. Werktags hl. Messe um 7 Uhr.

Pfarre St. Martin Bad Honnef/Selhof

Sonntag, 11. Februar: 6. S. n. Ersch. 7.30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt. 11.30 Uhr Christenlehre und Andacht für die Kinder. 17.30 Uhr Abendmesse.

Hl. Messen: Montag 7.45 Uhr, Dienstag 7.45 Uhr, Mittwoch 7.45 Uhr, Donnerstag 7.45 Uhr, Freitag 7.45 Uhr, Samstag 7.45 Uhr.

Montag 17 Uhr Rosenkranzgebet, Samstag 18 Uhr Salveandacht.

Kirchenchor: Mittwochabend 20.30 Uhr Probe.

Pfarre St. Marien, Rhöndorf/Rhein

Sonntag, 11. Februar: 6.30 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Betsingmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Kinder, 10 Uhr deutsche Singmesse. 18 Uhr sakramentale Andacht.

Hl. Messen: Montag 7.15 Uhr, Dienstag 7.15 Uhr, Mittwoch 8.30 Uhr (Kindermesse), Donnerstag 7.15 Uhr, Freitag 7.15 Uhr, Samstag 7.15 Uhr.

Samstag von 16 bis 19 Uhr Beichtgelegenheit.

Evang. Kirchengemeinde Bad Honnef.

Samstag, 10. Februar: 20 Uhr Abendgottesdienst.

Sonntag, 11. Februar: 8.15 Uhr Gottesdienst (Hohenhonnef), 10 Uhr Gottesdienst (Kirche), 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

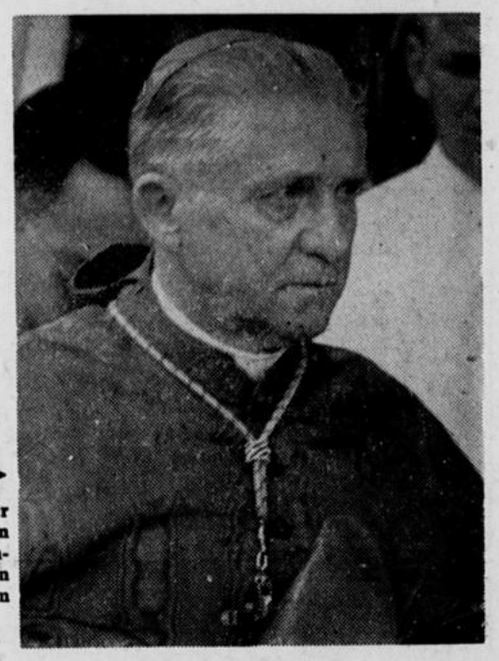
Mittwoch: 8 Uhr Schulgottesdienst; 15 Uhr Frauenhilfe, Pfarrhaus; 19.30 Uhr Posaunenchor, Gemeindezimmer; 20 Uhr Helferkreis. Donnerstag: 20 Uhr Junge Gemeinde, Pfarrhaus. Freitag 8 Uhr Schulgottesdienst.

Jugendkreise zu den gewohnten Zeiten im Jugendheim, Bismarckstraße.



Der Bruder des amerikanischen Präsidenten, Justizminister Robert Kennedy, ist im Verlauf seines Japan-Besuches zusammen mit seiner Gattin Ethel nach Yosaka, Kioto und Nara geflogen. Unser dpa-Bild zeigt Robert Kennedy (Zweiter von links) während seiner Zusammenkunft mit dem japanischen Ministerpräsidenten Hayato Ikeda (Zweiter von recht); links der amerikanische Botschafter in Japan, E. O. Reischauer.

Bilder der Woche



Aloysius Kardinal Muench (unser dpa-Bild), der frühere Apostolische Nuntius in Deutschland, ist in Rom schwer erkrankt. Er leidet an der „Parkinsonschen Krankheit", einer Schüttellähmung. Das Befinden des aus den USA stammenden Kirchenfürsten, der im 73. Lebensjahr steht, wird als ernst bezeichnet.



Bei der Bundesmarine gibt es ein neues Manöver: den „Krankentransport über See", der in dieser Woche zum erstenmal erprobt wurde. Im fliegenden Einsatz wurden insgesamt hundert „Verwundete und Kranke" mit 25 Sanitätskraftfahrzeugen vom Bundeswehrlazarett Rostrup (Niedersachsen) nach Wilhelmshaven gebracht, wo sie innerhalb kürzester Zeit an Bord des eigens für diese Uebung gecharterten 2500 BRT großen Seebäderschiffes „Bremerhaven" transportiert wurden.



Der kongolesische Ministerpräsident Cyrille Adoula, der mit allen militärischen Ehren in Washington empfangen worden war, machte Präsident Kennedy einen Besuch. Präsident Kennedy ging seinem Gast auf der Treppe zum Weißen Haus entgegen und begrüßte Adoula vor dem zahlreichen Pressefotografen herzlich (unser Bild).

Honnefer Rundblick

Charleys Tante im Kulturring

Das „Kleine Theater" gastiert mit diesem unverwüstlichen Schwank in der Aula

Bad Honnef, den 10. Februar.

Am kommenden Dienstag wird diese tolle Tante in der Aula des Gymnasiums auftreten, mit mancherlei lustigem Volk um sie herum; und auch jene werden, mitgerissen vom grotesken Spiel, wieder mitlachen, welche diesen Schwank bereits im Theater oder Film sahen, erst recht natürlich die anderen, die ihn zum ersten Male erleben. Und gerade in der jetzigen mickerigen Jahreszeit zwischen Winter und Frühling ist er die rechte Medizin, sich gesund zu lachen.

Worüber da so viel zu lachen ist?:

Das Stück reist, in alle Sprachen übersetzt, seit Jahren durch die ganze Welt. Es rettete vor fast siebzig Jahren das Londoner Royalty-Theater vor der Pleite. Diese Tante aber alterte nie und wird wohl ewig jung bleiben. Das „Kleine Theater Bad Godesberg" spielt sie in ausverkauftem Hause immer wieder und sieht noch kein Ende des Zulaufs. — Aber, worüber da so viel gelacht wird, das kann ich nicht erzählen, das würde gegenüber dem burlesken Durcheinander dieses Stückes „witzlos" sein.

Ueber das Grundsätzliche aber, ob ein Schwank auch ein Kunstwerk sein kann, berufe ich mich auf keinen Geringeren als den hochverehrten alten Theodor Heuss, der hierzu schrieb: „Die Leute kann ich schon gar nicht leiden, die von fröhlichen Stücken sagen, daß sie „seicht" seien und nur dazu da, die Kassen zu füllen; die werden nämlich von selber leer, wenn dieses „leichte" fröhliche Stück schlecht gespielt wird. In einer guten Schwankaufführung kann eine unerhörte Kunstleistung, eine feine Differenziertheit liegen, die das schlechte Stück zu einem ganz großen Kunstwerk erheben kann. Und das, glaube ich, bleibt die sicherste Gewähr der Lebenskraft des Theaters: die Gewißheit, daß es immer Leute geben wird, die gern Theater spielen, die „Komödianten" sind und dem Wort Komödianten das Läppische und Lässige nehmen, um ihm den tiefen Sinn zurückzugeben, daß das Leben in seinen Ungereimtheiten im Spiel einen Reim findet!"

E. L.

Goldene Hochzeit im Lohfeld.

Am kommenden Dienstag feiern die Eheleute Otto Schreiber, Eisenbahn-Pensionär, und Emma geb. Toelk das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam steht im 77. und die Jubelbraut im 72. Lebensajr. Beide erfreuen sich bester Gesundheit. Das Jubelpaar wurde vor 50 Jahren in Marienwerder/Westpr. getraut. Dort war der Jubilar über 40 Jahre bei der früheren Deutschen Reichsbahn tätig. Im Januar 1945 wurden sie aus ihrer Heimat vertrieben. Seit 1950 haben sie ihre zweite Heimat in der Rolandsmühle im Lohfeld gefunden.

Spielfreier HFV hofft auf Leuscheid

Reserve B im Nachholspiel gegen den FV Dollendorf kein Favorit.

In der 1. Kreisklasse Sieg ist der Spitzenreiter FV Honnef spielfrei. Seine Verfolger stehen jedoch in Auswärtsspielen vor schweren Prüfungen. Der Tabellenzweite und Neuling FC Meindorf tritt beim heimstarken SV Leuscheid an, TuS Wolsdorf 06 reist zum SSV Happerschoß. Nur der Siegburger SV und TuS Lohmar haben Heimspiele.

Die schwerste Aufgabe von den Verfolgern hat zweifellos der FC Meindorf zu lösen. Obwohl sich die Meindorfer als äußerst beständig erwiesen und bisher nur vier Niederlagen einstecken mußten, rechnet man am Sonntag nicht mit einem erneuten Erfolg. Der Gegner SV Leuscheid hat sich vor allem in den letzten Wochen glänzend in Szene gesetzt. Tabellenspitze:

1. FV Honnef	20	47:19	31:9
2. FC Meindorf	18	51:34	25:11
3. Siegburg 04	20	65:47	25:15
4. TuS Wolsdorf 06	18	46:33	23:13

Die Reserve B des HFV trauert dem in der Hinrunde ausgefallenen Punktspiel nicht nach. Da der angesetzte Schiedsrichter nicht erschien, trug man ein Freundschaftsspiel aus, das 2:2-Unentschieden endete. Die HFV-Elf hat somit eine erneute Chance erhalten, in einem Heimspiel die doppelten Punkte zu holen und sich damit vom Tabellenende abzusetzen. Nun, selbst auf eigenem Platz ist die Aufgabe gegen den ehrgeizigen FV Dollendorf alles andere als leicht. Spielbeginn: 11 Uhr. Es spielen: Brodesser I, Brodesser II, Honrath H., Kohlhaas, Baumert, Brockmann, Anstett, Ditzmann, Majores, Rott, Teschner, Luca.

Rudolf Budde

Drachenfels-Unglück wird neu verhandelt.

Der Prozeß gegen die Schuldigen an dem Unglück auf der Drachenfels-Zahnradbahn vom 14. September 1958, bei dem es 17 Todesopfer und 112 Verletzte gegeben hatte, wird vom 25. April bis 9. Mai vor dem Kölner Landgericht neu aufgerollt. Im Oktober 1960 hatte der Bundesgerichtshof das Urteil des Landgerichts Bonn vom 25. Mai 1959 gegen den Betriebsleiter Eberhard Nitsche und den Oberregierungsrat beim NRW-Verkehrsministerium, Carl Sauder, aufgehoben. Nitsche war unter anderem wegen fahrlässiger Tötung zu sieben Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährung verurteilt worden, Sauder erhielt neun Monate Gefängnis mit drei Jahren Bewährung. Die Sachverständigen hatten festgestellt, daß das Bremssystem des Zuges vollständig versagte.



Der Leser schreibt

Abfahrt Honnefer Kreuz.

Zur Zeit besteht nur eine Abfahrt vom Honnefer Kreuz, über die Bahnhofstraße, und die Stauungen in den Hauptverkehrszeiten sind hierauf zurückzuführen. Es wird aber keine Abhilfe dadurch geschaffen, wenn nur eine Abfahrt bestehen bleibt und diese statt über die Bahnhofstraße über Menzenberger-Linzer Straße geführt würde. Diese Abfahrt mit ihren scharfen, unübersehbaren Kurven, enger Schlauch in Stadtmitte, liegt verkehrstechnich viel schlechter. Es würden sich bei dieser Linienführung schon Verkehrsstauungen in den normalen Verkehrszeiten ergeben.

Abhilfe kann nur geschaffen werden, wenn zwei bis drei Auf- und Abfahrten bestehen. Eine Ab- und Auffahrt Menzenberger Straße, Linzer Straße, eine Ab- und Auffahrt Bahnhofstraße, und vielleicht die dritte Ab- und Auffahrt Prachtstraße, Alexander-von-Humboldt-Straße.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Weiterführung und Ausbau der Alexander-von-Humboldt-Straße von der Austraße bis zum Honnefer Kreuz kostenmäßig viel kleiner ist als der Ausbau des „Dell's Gäßchen" und auch evtl. noch mit Geldern des Straßen-Neubauamtes zu rechnen wäre. Weder den Anwohnern der Bahnhofstraße noch den Anwohnern der Menzenberger- und Linzer Straße kann eine Belastung über das normale Maß hinaus zugemutet werden.

Ebenso verständlich ist es, daß der Kraftfahrer sein Ziel schnell, gefahrlos und ohne Verkehrsstauungen erreichen möchte, ob er nun von den Werken und Fabriken oder vom Personen- und Güterbahnhof der Bundesbahn kommt oder ob er Anwohner der Bahnhof- oder Linzer Straße oder ob er nicht Einwohner von Bad Honnef ist.

Parkplätze gibt es im Bereich der Bahnhofstraße / Alexander-von-Humboldt-Straße genug: die „Sackgassen" Lohfelder Straße, Bahnhofstraße, Menzenberger Straße, Steinstraße, Austraße, Girardetallee und Am Spitzenbach, wovon Bad Honnef im Verhältnis zu anderen Städten und Gemeinden wohl die meisten Sackgassen hat.

R. R. H.

Nochmals Einbahnverkehr Bahnhofstraße.

Mich können alle Argumente, die in der letzten Zeit zugunsten des Einbahnverkehrs in der Bahnhofstraße vorgebracht werden, nicht davon überzeugen, daß diese Regelung glücklicher und günstiger ist. Ich denke dabei nicht an den Umweg, den der Kraftfahrer zu machen hat, obgleich dieser Umweg ungefähr einen Kilometer beträgt. Ich denke dabei daran, daß die Straßenenge der mittleren Hauptstraße in Zukunft vom gesamten Verkehr aus dem Süden, soweit er in Richtung Honnef geht, belastet wird, weil er wiederum über den engen Schlauch der mittleren Hauptstraße geleitet wird. Die Umgehungsstraße wurde nach jahrelangen Kämpfen endlich erreicht, und zwar mit der Hauptbegründung, daß die mittlere Hauptstraße eine Gefahrenquelle ersten Ranges darstellt. Und jetzt wird dieser Gefahrenquelle wieder Tür und Angel geöffnet. Muß es zunächst erst einmal wieder zu Todesfällen kommen, bis man endlich erneut einsichtig wird?! Ich kann ein Lied davon singen. So, wie der Verkehr auf der Bahnhofstraße augenblicklich läuft, ist er zwar nicht ideal aber erträglich und vertretbar. Die Enge der oberen Bahnhofstraße ist durch Einbahnverkehr in der Auswirkung gemildert. Die untere Bahnhofstraße ist breiter, die beiden Zufahrtsstraßen Austraße und Steinstraße sind an sich wenig frequentiert. Jeder Fahrer, der von Süden nach Bad Honnef hereinkommt, kann verhältnismäßig schnell und leicht zum Zentrum der Stadt gelangen, ohne die mittlere Hauptsraße zu belästigen. Warum soll diese Lösung, die doch die natürlichste ist, nicht beibehalten bleiben? Ich möchte doch dringend vor der geplanten Lösung warnen.

Dr. Adams

„Liedertafel" und „Posthörnchen" verschieben ihre Veranstaltungen.

Wegen des Grubenunglücks.

Der „Festausschuß Siebengebirge" hat den ihm angeschlossenen Karnevalsgesellschaften nahegelegt, wegen der furchtbaren Bergwerkskatastrophe an der Saar heute auf alle Karnevalsveranstaltungen zu verzichten.

Die Honnefer Karnevalsgesellschaft „Posthörnchen", in der sich Angehörige des Honnefer Postamtes zusammengefunden haben, verlegt ihre Sitzung, die heute abend im Hotel Rhöndorfer Hof stattfinden sollte, auf den 18. Februar.

Das für heute abend vorgesehene Stiftungsfest des MGV „Liedertafel" findet ebenfalls nicht statt. Der Verein entschloß sich zu diesem Schritt, nachdem die Kunde von dem schweren Grubenunglück im Saargebiet bekannt wurde. Im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe weist die „Liedertafel" ihre Mitglieder, Freunde und Gönner auf diese kurzfristige Absage hin. Die Veranstaltung soll zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden.

Ratssitzung am 26. Februar.

Die nächste Sitzung des Rates der Stadt ist am Montag, 26. Februar, 18 Uhr in der Aula der kath. Volksschule Bergstraße.

Spiegel der Heimat

Rheinbreitbach. (Absatzsorgen der Obstanbauer.) In der Generalversammlung des Obst- und Gartenbauvereins sprach Oberst a. D. Wilck über die Auswirkungen der Brüsseler EWG-Verträge auf das hiesige Anbaugebiet. Die Aussprache ließ eine gewisse Sorge über den zukünftigen Obstabsatz erkennen. Dies trifft besonders für Erdbeeren zu, wo man die ausländische Konkurrenz, be-

---

ken sollte, werden doch immer wieder neue Probleme an uns herangetragen werden . . ."

„Das . . . verstehe ich nicht ganz."

„Ich spreche von der Person . . . von dieser Frau Kölling! Ich habe von Anfang an ein schlimmes Vorgefühl gehabt, als Frau Hadenfeldt mir sagte, sie sei wieder hier aufgetaucht. Es mag ja ein zufälliges Zusammentreffen sein, daß Jlka mir gerade seit jener Zeit so verändert vorkommt . . ."

„Sicher, Fanny. In jener Zeit tauchte nämlich auch besagter Doktor Sailern auf . . . So was soll junge Mädchen manchmal sehr verändern . . ."

„Will, ich begreife nicht, daß du es fertigbringst, diese Dinge humoristisch zu nehmen! Sie sind ernst genug, und sie werden vielleicht noch viel ernster werden. Damals haben wir gemeint, es handele sich um acht oder zehn Tage, und jetzt hat sie sich wahrhaftig in Hohenkamp festgesetzt. Sie ist jetzt ein Faktor geworden, mit dem wir unter allen Umständen zu rechnen haben. Ich zittere jeden Tag davor, Jlka könnte nach Hause kommen und mir erzählen, eine fremde Frau habe sie auf der Straße angesprochen und sich als ihre Mutter zu erkennen gegeben."

„Ich bitte dich, Fanny . . . du erregst dich heute wieder viel zu sehr."

Seine Frau legte die Hände noch fester zusammen. Ihr farbloses, vom Hauch des Welkens überzogenes Gesicht zuckte.

„Siehst du nicht, was das für uns bedeuten würde? Die totgeglaubte Mutter . . . das wiedergefundene Kind . . . genau wie es sich in den Büchern abspielen mag, die Jlka als Backfisch heimlich zu verschlingen pflegte. Und diese Frau womöglich in der Gloriole der Märtyrerin. Ich weiß, wie gefährlich solche verlogene Romantik für Jlka ist . . . und wenn es sich noch dazu um die eigene Mutter handelt . . ."

Sie stockte plötzlich. Sie erschrak vor dem inhaltsschweren Wort, das sie da gegen ihren Willen ausgesprochen hatte; sekundenlang saß sie wie betäubt da.

„Siehst du, Fanny", sagte Büsch leise, „das ist es eben, darum kommen wir nicht herum, das können wir nicht aus der Welt schaffen. Das beste wäre nach meiner Ansicht, Jlka die volle Wahrheit zu sagen. Schließlich kennt sie uns nachgerade doch ein bißchen und hat uns lieb. Und schließlich weiß sie doch längst, daß wir nicht ihre rechten Eltern sind . . ."

„Ihr die Wahrheit sagen? Ist das dein Ernst? Das kann dein Ernst nicht sein! Könnte sie uns nicht vorwerfen, wir hätten sie all die Jahre hindurch belogen? Und wie sollte sich deiner Meinung nach das Ganze praktisch entwickeln? Ist Ilka noch meine Tochter oder ist sie die Tochter dieser Person? Soll man sie unter den Einfluß dieser Frau kommen lassen? Und man weiß ja, was für ein Einfluß das sein würde . . ."

„Jlka ist erwachsen, Fanny! Ein fertiger Mensch!"

„Ein fertiger Mensch? Ach nein! Sie unterliegt fremden Einflüsse viel eher, als du glaubst. Sie ist leidenschaftlich und impulsiv . . ."

Plötzlich fing Frau Büsch an zu weinen. Sie weinte sehr selten, und sie tat es auch jetzt mit einem Rest von Selbstbeherrschung. Es war ein lautloses und krampfhaftes Schluchzen, das sie schüttelte.

„Ich gebe sie ihr nicht", schluchzte sie, „ich gebe sie ihr nicht!" Wieder kam jenes Wilde und Brennende in ihr hoch, von dem sie sich niemals eingestehen wollte, daß es Eifersucht war, jene ungestüme, elementare Empfindung, über deren drohende Stärke sie selbst erschrak.

Auch Doktor Büsch erschrak vor dem Blick, mit dem sie ihn jetzt ansah. Hilflos versuchte er, sie zu trösten. Es handele sich doch gar nicht darum, Jlka herzugeben. Es sei keineswegs sicher, daß Frau Kölling wirklich irgendwelche Ansprüche erheben würde.

„Ansprüche?" Die Frau zerknüllte das Batisttuch zwischen den Fingern. „Aeußere Ansprüche gewiß nicht, dazu ist sie zu schlau. Aber um die äußeren handelt es sich hier auch nicht . . . Sie fängt es viel raffinierter an . . . oh, ich sehe es schon vor mir, wie sie es anfängt! Habe ich dir nicht von der Frau erzählt, die dauernd vor unserem Haus auf und niedergeht? Das ist sie, das muß sie sein! Sie weiß ja die Adresse durch Frau Hadenfeldt, und sicher hat sie Jlka inzwischen gesehen . . ."

Sie war aufgestanden. Sie ging mit ihren großen, eckigen Bewegungen durchs Zimmer und trat auf die Veranda. Draußen war es still und schwül; die Sonne, die vorhin dagewesen war, war auf einmal verschwunden. Der Himmel war grau geworden, als wolle das Wetter sich ändern. Will versteht mich nicht, dachte Frau Büsch; er weiß nicht, um was es für mich geht.

„Sie muß sie auch draußen in Hohenkamp gesehen haben", sagte sie, als sie zurückkam. „Jlka erzählte mir da eine sonderbare Geschichte von Erdbeeren, die die Hotelleitung ihnen gestiftet habe . . ."

„Du siehst wirklich überall Gespenster, Fanny!"

Sie schüttelte verzweifelt den Kopf, aber sie sagte nichts mehr. Er weiß nicht, um was es für mich geht, dachte sie, aber es handelt sich auch nicht um mich. Ich will nicht selbstsüchtig sein, ich will nicht an mich denken. Es handelt sich hier um Jlka . . . nur um sie. Ich wehre mich nicht gegen den jungen Sailern, obwohl mein Leben leer sein wird, wenn Jlka mich verläßt. Jede Mutter weiß, daß sie ihre Tochter eines Tages verlieren muß, damit sie glücklich wird.

Sie sah sich um. Schon jetzt schien es ihr, als sei die Wohnung merkwürdig fremd geworden. Oder war die veränderte Beleuchtung daran schuld? Der Himmel hatte sich noch mehr verdunkelt; alle Gegenstände waren plötzlich von bleifarbenem Licht umzogen.

Frau Büsch schellte dem Mädchen, damit es den Teetisch abräume, und trat dann, von einer rätselhaften Unruhe getrieben, wieder auf die Veranda. Es war inzwischen noch dunkler geworden. Der Regen würde sicher bald einsetzen. Die Rosenstöcke standen da unten regungslos in ihren Beeten. Sie trugen nur spärliche Knospen, der Boden war für Rosen zu sandig. Frau Büsch dachte es flüchtig, während sie zu den schlaffen Petunien an die Brüstung trat und den Schritten entgegenhorchte, die auf der stillen Straße lebendig geworden waren. Sie kannte diese Schritte . . . sogar im Traum meinte sie sie jetzt bisweilen zu hören . . .

Zitternd beugte sie sich vor. Nein, es waren nicht die leichten und schnellen Schritte der Frau, die sie fürchtete. Nur ein junges Mädchen ging hastig und in deutlicher Angst vor dem Regen vorbei.

Es ist nichts, dachte Frau Büsch und richtete sich wieder auf. Sie zitterte noch, als sie wieder ins Zimmer ging.

Es muß etwas geschehen, dachte sie; ich ertrage es nicht länger. Es . . . muß etwas geschehen . . .

*

Als Jlka eine Woche später abends aus dem Atelier kam, regnete es abermals. Sie hatte weder Schirm noch Regenmantel mit. Ihr leichtes Kleid würde in wenigen Minuten völlig durchnäßt sein.

„Darf ich Ihnen meinen Wagen zur Verfügung stellen?" fragte jemand, der neben der Haustür stand.

(Fortsetzung folgt.)

sonders aus Holland, befürchtet. Es wurde die Forderung erhoben, daß die heimische obstverarbeitende Industrie, die aus dem „Grünen Plan“ unterstützt würde, als Gegenleistung zur Abnahme des heimischen Obstes, so zum Beispiel der schwarzen Johannisbeeren, verpflichtet werden sollte.

Oberdollendarf. (Malerinnung tagte.) Auf einer Versammlung der Malerinnung des Siegkreises, die hier stattfand, sprachen sich alle anwesenden Meister dafür aus, daß auch die gesamte Malerinnung des Siegkreises in diesem Jahre gemeinsam Urlaub macht. Vorgesehen ist die Zeit vom 13. bis 29. August. Ein beliebtes Aussprachethema war die Schwarzarbeit. Rund 40 v. H. aller kleineren Arbeiten würden nach 17 Uhr „hintenherum gemacht“. Man werde mit aller Schärfe gegen solche Doppelverdiener angehen.

Oberdollendorf. (Brand.) An der Heisterbacher Straße, mitten im Ort, brach gestern abend in einer Gärtnerei ein Brand aus. Die in dem brennenden Schuppen lagernden Torf-, Matten- und Kistenbestände gaben dem Feuer so reichliche Nahrung, daß jede Löschhilfe zu spät kam. Die Oberdollendorfer Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Häuser zu verhindern. In dem Schuppen verbrannten auch zwölf Kaninchen. Das Feuer ist vermutlich durch Unachtsamkeit entstanden.

Bonn. (2000 Liter Oel flossen aus.) Gestern morgen stießen auf der Autobahn Köln—Bonn vor Wesseling ein Tankwagen aus Köln und ein Lastkraftwagen zusammen. Der mit über 14 000 Liter Dieselkraftstoff gefüllte Tank wurde an zwei Stellen aufgeschlitzt. Rund 2000 Liter Oel flossen über die Fahrbahn und versickerten in einem Acker. Der Tankwagen fuhr in den Straßengraben und blieb dort stark zur Seite geneigt stehen. Die Polizei gab sofort Oelalarm. An der Unfallstelle erschienen die Feuerwehren aus Bonn, Hersel und Bornheim. Fachleute des Wasserwirtschaftsamtes besichtigten die Unfallstelle. Mit einem Bagger wurde die ölverseuchte Ackererde auf drei Lastzüge verladen, die im Goldenbergwerk bei Hürth verbrannt wird. Der betroffene Acker befindet sich im Wassereinzugsgebiet der Gemeinde Urfeld.

Aus Nah und Fern

Neuer Pockenfall in Düsseldorf.

Düsseldorf, 10. Februar. In Düsseldorf ist ein neuer Pockenfall festgestellt worden. Das Befinden der betroffenen 50jährigen Krankenschwester ist jedoch nach Angaben des Gesundheitsamtes „nicht besorgniserregend“.

Prinzenproklamation fällt am Mittwoch aus.

Köln. Die für Mittwoch, 14. Februar, vorgesehene öffentliche Prinzenproklamation im Gürzenich fällt aus.

Der Oberbürgermeister, die Fraktionen des Rates, der Oberstadtdirektor, das Festkomitee des Kölner Karnevals und das Kölner Dreigestirn haben gestern, nach einer kurzen Besprechung, in völliger Uebereinstimmung diese Veranstaltung abgesagt angesichts des schweren Grubenunglücks in Völklingen an der Saar. „Dadurch soll die innige Anteilnahme sichtbaren Ausdruck finden“, heißt es in einer Erklärung, die gestern von der Stadt Köln veröffentlicht worden ist. Das schwere Unglück habe allgemeine Trauer ausgelöst. Oberbürgermeister Burauen, der zur Zeit einen Urlaub in Süddeutschland verbringt, hatte sich nach Bekanntwerden des Ausmaßes der Katastrophe im Saarland telefonisch mit den Fraktionen, der Stadtverwaltung, Bürgermeister Lemmens und dem Festkomitee in Verbindung gesetzt. Gestern mittag wurde nach der Sitzung im Kölner Rathaus bekanntgegeben, auf die Prinzenproklamation am 14. Februar zu verzichten.

FERNSEHEN HEUTE:

SAMSTAG:

14.00 Die Woche. — Hier und Heute.
15.00 Das Telebilderbuch.
15.30 Tod an Boje 16. Fernsehfilm.
16.10 Samstagnachmittag zu Hause.
18.05 Deutsche Nordische Skimeisterschaften.
18.40 Hier und Heute.
20.00 Tagesschau. Das Wetter morgen.
20.20 Der Komödienstadel. Mit den zwei Einaktern: I. Der Hochzeiter, II. Das Dienstjubiläum.
22.05 Tagesschau.
22.20 Das Wort zum Sonntag.

2. Programm:

19.30 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau. Das Wetter morgen.
20.20 Der Marquis von Keith. Schauspiel in fünf Aufzügen von Frank Wedekind.

SONNTAG:

11.30 Wochenspiegel.
12.00 Internationaler Frühschoppen.
13.10 Magazin der Woche.
13.45 Alpine Ski-Weltmeisterschaften.
15.00 Ivanhoe. Treuer Ritter seines Königs.
15.25 Dresden.
16.20 Internat. Reit- und Springturnier.
19.00 Diesseits und jenseits der Zonengrenze.
19.30 Sport, Tagesschau, Wetter.
20.15 Galapagos. Forschungsreise.
20.50 Don Pasquale. Komische Oper von G. Donizetti.
22.35 Nachrichten.
22.45 Alpine Ski-Weltmeisterschaften in Chamonix.

2. Programm:

20.00 Tagesschau. Das Wetter morgen.
20.15 Panorama. Zeitgeschehen — ferngesehen.
21.00 Auf der Tribüne. Uebertragung einer Sportveranstaltung vom Wochenende.

Für die tröstenden Worte und Briefe, die schönen Kranz- und Blumenspenden, sowie das ehrende Geleit und die herzliche Anteilnahme bei dem Tode meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir Ihnen unseren tiefempfundenen Dank

Hans Möller und Kinder

Rhöndorf, im Februar 1962

Das Sechswochenamt für die liebe Verstorbene wird gehalten am Mittwoch, dem 14. Februar 1962, um 8 Uhr in der Pfarrkirche St. Marien zu Rhöndorf.

Für die anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke danken wir hiermit herzlichst.

Egon Srol und Frau
Roswitha geb. Friederichs

Aniela Patricia

heißt unsere Tochter.
Sie wurde geboren am 6. 2. 1962.

Margot Helm geb. Alsleben
Rolf Helm

Bad Honnef, Frankenweg 22

TAXE
NIETHAMMER
Tag und Nacht
RUF 2121
Honnef, Hauptstraße 69

Zuverlässige Frau
drei bis vier Stunden täglich, außer sonntags, gesucht.
Dr. Budde, Linzer Str. 130, Telefon 2616

Ladenlokal
mit Nebenraum, Stadtzentrum, ca. 36 qm, für 180,— DM zu vermieten.
Offerten unter Nr. 175 an die Geschäftsstelle.

Zwei Beifahrer
mit Führerschein gesucht.
Ruf 2697

Taxe Figge
Bahnhofstraße 20
2426

Hausbesitzer!

DACHSTUHL Alt- oder Neubau

Bekämpfende oder vorbeugende Behandlung gegen tierischen Befall, Scheiben - Hausbockbefall.
Kostenlose Beratung!
Ausführung fachgerecht MIT GARANTIE!

Fachgeschäft am Platze:

Winand Weber, Staatl gepr. Holzschutz
Bad Honnef am Rhein, Linzer Straße 115 - Telefon 3177

Wir suchen für sofort oder zum späteren Eintritt
eine weibliche Hilfskraft.

Wir bieten gute Bezahlung, ein angenehmes Betriebsklima, geregelte Arbeitszeit, 42½ Stunden bei Fünf-Tage-Woche, volle Fahrgeldrückerstattung und Werkskantine.

Wir bitten um Ihre schriftliche oder persönliche Bewerbung.

Aug. Lepper, Maschinen- u. Apparatebau GmbH., Bad Honnef
Personalabteilung

Kultur-Ring Bad Honnef

Dienstag, 13. Februar 1962 - 20 Uhr
in der Aula des Gymnasiums

der Schwank

Charleys Tante

von Thomas Brandon

Ende gegen 22 Uhr

Abonnementskarten haben Gültigkeit. Einzelkarten in beschränktem Umfang bei der Buchhandlung Werber.
Schülerkarten DM 1,- an der Abendkasse.
Autobus für Selhot (Hin- und Rückfahrt) steht zur Verfügung.

Infolge der Grubenkatastrophe im Saargebiet hat der M G. V Liedertafel 1904 einstimmig beschlossen, das Stiftungsfest auf einen späteren Termin zu verlegen. Wir hoffen auf die Einsicht unserer Freunde und Gönner.

Der Tag wird rechtzeitig bekanntgegeben.

M. G. V. Liedertafel 1904
W. Gruner, 1. Vors.

Geschäftseröffnung

Wir haben

ein Baugeschäft

für
Maurer-, Beton- und Putzarbeiten
eröffnet.

Karl Guthy
Maurermeister
Telefon 3293

Dieter Dodemont
Maurermeister
Telefon 3996

Ford 17 M de Luxe,
Schiebedach, verkauft
Adams,
Bernhard-Klein-Straße 16, Telefon 2282

Guterh. Radio,
Marke Philips,
zu verkaufen.
Selhofer Straße 16a

Möbl. oder teilmöbliertes
Zimmer
in Himberg zu vermieten Zu erfragen: Wintersberg, Floßweg 28, Telefon 2540.

Ältere Dame sucht als Dauerheim ein **leeres Zimmer mit Verpflegung.**
Erbitte Preisangabe unter Nr. 174 an die Geschäftsstelle

Baustelle
zu kaufen gesucht Offerten unter Nr. 173 a d Geschäftsst

Wer weiß, wo
. . . die Straßen und Plätze Honnefs liegen?
Ausführliche Antwort finden Sie im Stadtplan von Bad Honnef.
Zu haben in der
Buchdruckerei Werber
Honnefer Volkszeitung
und den anderen Geschäften.

RASTHAUS SIEBENGEBIRGE
Inh. Hugo Bock
Preiskegeln
Samstag, den 10. Februar,
von 14.00 Uhr bis 23.00 Uhr,
Sonntag, den 11. Februar,
von 10.00 Uhr bis 22.00 Uhr.

1. Preis . . . . . 150,— DM
2. Preis . . . . . 100,— DM
3. Preis . . . . . 50,— DM
Tagespreis für Samstag 50,— DM

Es laden ein:
Kegelklub „Bütz de Klötz“ und der Wirt.

Solider Beifahrer
in lohnende Dauerstellung sofort gesucht.
Offerten unter Nr. 163 an die Geschäftsstelle.

Tüchtiger
Automonteur
mit Führerschein gesucht.
Gorges, Hauptstraße 110
Telefon 2870

Taxe Faßbender
RUF 2222
Tag u. Nacht
Bahnhofstraße 13

Fleißige, zuverlässige junge Dame, gute Erscheinung, gelernte Serviererin, gute Umgangsformen, geschickt in Korrespondenz und künstlerischen Arbeiten **sucht Beschäftigung** jeder Art nach 17 Uhr bzw. Samstag, Sonntag Offerten unter Nr. 176 a. d. Geschäftsst.

Lesen Sie die
Honnefer Volkszeitung
Ihr Heimatblatt

„Hicoton“ ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 3.25. In all. Apotheken